BASTEI

STERNEN FAUST

Hort des Wissens

Band 77 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Hort des Wissens

von Alfred Bekker

Die STERNENFAUST und ihre Besatzung geraten im Auftrag des *Star Corps* immer wieder in Gefahr. Im Januar 2254 kehrt der Sondereinsatzkreuzer der Solaren Welten schwer angeschlagen von einer Expedition zurück, die die Menschheit und fünf weitere Völker ausgerichtet hatten, um die technischen Geheimnisse der »Toten Götter« zu enträtseln. Aber können die rätselhaften Artefakte aus Baumwurzeln, die die STERNENFAUST von ihrer Expedition mitbrachte, überhaupt entschlüsselt werden?

Selbst dem besten Experten der Solaren Welten auf diesem Gebiet, dem Kryptologen Yngvar MacShane, ist es nicht gelungen, die Texte der Wloom über die Toten Götter zu übersetzen – sie waren zu unverständlich und fehlerhaft. So bleibt dem Vorsitzenden des Hohen Rats der Solaren Welten Gregor Rudenko nichts anderes übrig, als den Sonder-Einsatzkreuzer erneut zu dem zerstörten Planeten der Wloom zu schicken, um diesmal die *richtigen* Texte aus der Bibliothek der Wloom für die Solaren Welten zu sichern – und zwar ausschließlich für die Menschheit …

Allan Fernandez,
Captain der PHOENIX II, persönliches Logbuch

PHOENIX – ein großer Name in der irdischen Raumfahrtgeschichte.

Das erste Schiff, das auf eine außerirdische Rasse traf, hieß so und dass die Leitung des Far Horizon-*Konzerns meinem hochmodernen Forschungsraumschiff den Namen PHOENIX II gegeben hat, spielt auf diese Tradition an.*

Eine Tradition, die verpflichtet.

Wir nähern uns dem Wloom-Planeten – Lichtjahre von der Erde entfernt, in einem Gebiet, in das selbst die J'ebeem noch nicht vorgedrungen sind. Wir wissen so gut wie nichts über die Kultur der Wloom, aber da es inzwischen allgemeiner Konsens in der Forschung ist, dass die sogenannten Wurzelbücher dieser in vieler Hinsicht außergewöhnlichen Spezies in Wahrheit Datenspeicher der Toten Götter sind, erregten sie das Interesse der Exo-Forschung. Die Tatsache, dass die von der interstellaren Expedition gesicherten Exemplare dieser bizarren Datenspeicher sich als unlesbare Abfallprodukte erwiesen, ermöglicht es nun auch unserem Konzern wieder, bei der Auswertung des Wissens der Toten Götter eine entscheidende Rolle zu spielen, wobei wir natürlich soweit wie möglich mit dem Star Corps of Space Defence der Solaren Welten kooperieren werden. Der Rendezvouspunkt mit der STERNENFAUST ist 20 AE von der Zielsonne entfernt. Ich freue mich schon darauf, Stephan van Deyk wiederzusehen, unter dessen Kommando ich Erster Offizier an Bord der PLUTO war.

*

Captain Allan Fernandez schloss das Logbuch-Menü und lehnte sich in dem bequemen Schalensessel seines Büros zurück. Wenigstens aus diesem Grund hatte sich der Wechsel vom Star Corps in die Privatwirtschaft schon gelohnt, fand Fernandez, der zuletzt Kommandant des Zerstörers ADMIRAL MCINTOSH gewesen war.

Aber inzwischen hatte Fernandez die Brocken geschmissen. Der *Far Horizon*-Konzern hatte ihm ein Angebot gemacht, das er einfach nicht hatte ablehnen können. Er verdiente nicht nur viel mehr, als es im Star Corps selbst bei einer wirklich rasanten Karriere je der Fall hätte sein können. Er hatte dank des einflussreichen Technik-Konzerns, der in den Solaren Welten führend auf dem Gebiet der Raumfahrt war, auch die Möglichkeit, an genau den Missionen teilzunehmen, die ihn interessierten.

Fernandez war ein verhinderter Christophorer. Mit Raumschiffen zu fernen Sternen zu fliegen und die fremden Kulturen Außerirdischer zu erforschen, davon hatte er schon als Junge geträumt. Leider hatte ihn der Orden nie ausgewählt. Und eine andere Möglichkeit, einer der

Brüder von Saint Garran zu werden, gab es nicht. Also hatte Fernandez die für ihn zweitbeste Möglichkeit gewählt und war ins Star Corps of Space Defence eingetreten. Eine andere Art von Orden, dessen Regeln sich natürlich deutlich von der Christophorer-Bruderschaft unterschieden. In manchen Punkten widersprachen sie sich sogar diametral. Schließlich waren die Brüder Pazifisten, was man vom Star Corps nun wirklich nicht sagen konnte.

Fernandez lächelte bei dem Gedanken.

Jedenfalls war der Raum des Captains an Bord der PHOENIX wesentlich großzügiger angelegt, als das selbst auf größeren Star Corps Schiffen der Fall war. Und vor allem hatte er nicht die Doppelfunktion als Konferenzraum für die Offiziere. Selbst auf den neuen Sondereinsatzkreuzern wie der STERNENFAUST war der Captain's Room so klein, dass man ihn eigentlich nur nutzen konnte, wenn man die Tür zum benachbarten Konferenzraum offen ließ. Zumindest, wenn man keine Klaustrophobie bekommen wollte.

Ein Summton war zu hören.

»Ja, bitte!«, sagte Fernandez und aktivierte damit das Interkom. Auf dem in die Schreibtischplatte integrierten Bildschirm öffnete sich ein Bildfenster. Das Gesicht des Ersten Offiziers Gus Mashrawan erschien dort.

»Captain, Sie haben mich gebeten, Ihnen ein paar Minuten vor dem voraussichtlichen Austritt aus dem Bergstrom-Raum Bescheid zu sagen. Der Austritt erfolgt in fünf Minuten. Wir werden dann etwa eine halbe Astronomische Einheit vom Rendezvouspunkt entfernt sein.«

»Danke, I.O. In den letzten zwei Stunden hat es nicht zufällig eine Nachricht der STERNENFAUST gegeben?«

»Nein, Sir.«

Fernandez wunderte sich kurz. Das sah der STERNENFAUST nicht gerade ähnlich. Zumal sich ja sicher auch Stephan van Deyk über ein Wiedersehen freuen würde! Er nickte knapp. »Ich bin gleich auf der Brücke«, versprach er.

*

Als Fernandez die Brücke der PHOENIX betrat, lief gerade das Austrittsmanöver aus dem Bergstromraum.

»Achtung, Captain auf der Brücke!«, meldete Gus Mashrawan. Allan Fernandez musste innerlich darüber schmunzeln, dass in der zivilen Raumfahrt vielfach dieselben militärisch verstaubten Umgangsformen herrschten wie im Star Corps oder anderen Teilen der Streitkräfte – und das, obwohl nicht der Hauch einer Notwendigkeit dazu bestand. Wahrscheinlich deswegen, weil Raumfahrt und Militär bereits von Beginn an auf der Erde miteinander verzahnt gewesen waren, und zwar auf eine so enge Weise, dass es mittlerweile kaum noch zu trennen war. Das galt schon für die Apollo-Missionen aus der Steinzeit

irdischen Vortastens in den erdnahen Weltraum.

Fernandez verbarg sein Amüsement über die etwas steife militärische Art. »Machen Sie weiter, I.O.«, sagte er und nahm in seinem Kommandantensessel Platz.

Gus Mashrawan, der indischstämmige Erste Offizier der PHOENIX II hatte die Star Corps Akademie niemals von innen gesehen. Stattdessen hatte er eine der privaten Raumfahrerschulen besucht, die vor allem auf dem Mars existierten. Der Mars war früher, vor der letzten Jahrhundertwende, das bedeutendste Zentrum der irdischen Raumindustrie gewesen – bis die Entdeckung der Mantiden 2204 zu einem weiteren Sprung in der Technik geführt hatte.

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum in zehn Sekunden«, meldete Ruderoffizier Mark Bratlor, der zuvor als Frachtpilot und Handelsfahrer in der zivilen Raumfahrt Erfahrungen gesammelt hatte. Er hatte jedoch sein Handwerk ganz woanders gelernt – nämlich an der Brüderschule der Christophorer auf Sirius III, wo man sich neben vielen anderen Studiengängen auch zum Piloten ausbilden lassen konnte. Die Brüderschule galt neben der *Far Horizon*-Akademie auf Sedna als die beste Universität innerhalb der Solaren Welten – zumindest seitdem sich die Genetiker-Föderation der *Drei Systeme* ganz offiziell von diesem Weltenbund der von Menschen besiedelten Planeten getrennt hatte. Natürlich war man dort wissenschaftlich zumindest auf dem Gebiet der Genetik (und mittlerweile sicher auch der Raumfahrt) dem Standard von Sirius oder Sedna um Jahre voraus.

Mark Bratlors Werdegang wies insofern eine Besonderheit auf, weil er die Pilotenausbildung an der Brüderschule zunächst als Christophorer-Mönch begonnen hatte, später aber aus dem Orden wieder ausgetreten war. Seine Ausbildung hatte er trotzdem abschließen können, denn die Bruderschule stand – im Gegensatz zu den spezifischen Lehrgängen im Kloster von Saint Garran – nicht nur Ordensmitgliedern offen, sondern allen, die die ausschließlich leistungsbezogenen Zugangsvoraussetzungen erfüllten.

Als Bratlor und Fernandez anfangs zusammen für den *Far Horizon*-Konzern auf Forschungsmission gegangen waren, war das Verhältnis zwischen ihnen angespannt gewesen. Fernandez war inzwischen auch vollkommen bewusst, warum: Es hatte einfach damit zu tun, dass der Navigator vom Orden *erwählt* worden war. Aber er hatte diese Ehre schließlich zurückgewiesen – während Fernandez sich genau das glühend gewünscht hätte. Und. nicht nur das: Mark Bratlor schwieg trotz neugieriger Fragen eisern über das, was einen Menschen ausmachte, um ihn überhaupt erst für die Mitgliedschaft bei den Christophorern zu befähigen. Fernandez hatte es zeitweilig regelrecht rasend gemacht, nicht zu wissen, nach welchen Kriterien der Orden seine Mitglieder auswählte.

Zumindest, was die offenbar *entscheidenden* Kriterien anging, wusste er darüber ebenso wenig wie der Rest der Menschheit. Die mehr oder minder offensichtlichen Gesichtspunkte erfüllte er: Er war ein Mann

und er teilte den theosophischen Glauben der Christophorer. Aber darüber hinaus musste es bei der Berufung von Mitgliedern wichtige Dinge geben, die ihn ausgeschlossen hatten. Fernandez hatte lange Zeit bei sich selbst nach den Fehlern gesucht.

Fakt war, dass die Christophorer jeden Bruder so ausbildeten, dass er besondere empathische Fähigkeiten entwickeln konnte. Ein Kommilitone hatte ihm einst gesagt, dass ihm vielleicht die nötige Sensibilität im Umgang mit seinen Spiegelneuronen fehle – und dies sei eine Vorrausetzung dafür, überhaupt diese besondere Empathie erlernen zu können. »Vielleicht ist diese Veranlagung genetisch bedingt«, hatte der Kommilitone vermutet. »Dann wäre es vielleicht auch mehr als nur die Tradition eines Mönchsordens, dass dort nur Männer aufgenommen werden, denn bei ihnen reicht wegen des Y-Chromosoms das einfache Vorhandensein der Disposition, damit die Veranlagung zum Tragen kommt – während eine Frau die genetische Disposition auf beiden X-Chromosomen benötigt, was statistisch einem Lotteriegewinn gleichkommt. Wie bei der Bluterkrankheit …«

Für Fernandez war das jedoch kein Trost gewesen.

Er hatte das Gefühl, eine Prüfung nicht bestanden zu haben, ohne dass ihm je jemand gesagt hatte, was er falsch gemacht hatte. Und jemand wie Bratlor, der die Voraussetzungen offenbar spielend erfüllt hatte, war für Fernandez per se schon eine pure Provokation.

Dazu kam noch, dass sich Bratlor im persönlichen Umgang ganz und gar nicht durch das fast sprichwörtliche Einfühlungsvermögen der Christophorer auszeichnete. Während ein ordentlich ordinierter Christophorer-Mönch häufig schon dank kleiner Gesten und Veränderungen in der Tonlage des Gegenübers zu interpretieren wusste, in welcher Gemütslage sich der Gesprächspartner gerade befand, zeichnete Bratlor sich durch eine ebenso bemerkenswerte Unbekümmertheit in Sachen Sensibilität aus. Er galt als schroff und direkt. Diplomatisches Talent hatte er bestimmt nicht, was das Rätsel seiner eigenen Zurückweisung für Fernandez komplett machte. Denn er selbst hatte durchaus ein solches Talent, was ihm als Captain eines Raumschiffs schon mehr als einmal nützlich gewesen war. Schließlich gab es immer wieder Streitigkeiten sowohl auf dienstlicher als auch auf persönlicher Ebene zu schlichten und Menschen zu führen.

»Austritt aus dem Zwischenraum!«, meldete Bratlor mit monotoner Stimme. »Geschwindigkeit beträgt genau 41 Prozent der Lichtgeschwindigkeit.«

»Dann sind wir wieder etwas zu schnell«, stellte Gus Mashrawan stirnrunzelnd fest. Der Erste Offizier stellte eine Kom-Verbindung zum Maschinendeck her.

»Sir?«

Das Gesicht einer Blondine mit strenger Knotenfrisur und Nasen-Piercing erschien auf einem Nebenbildschirm. Letzteres hätte die Leitende Ingenieurin Maria Ribeira vom Dienst im Star Corps ganz sicher ausgeschlossen. Aber bei dem Nasen-Piercing handelte es sich

nicht um ein Schmuckstück. In Wahrheit war ein Dosimeter für Von-Schlichten-Strahlen darin verborgen. Über einen Sender war das Von-Schlichten-Dosimeter mit dem Bordrechner und den Analysefunktionen des Astrolabors verbunden. Jeder, der im Maschinentrakt Dienst hatte, musste so ein Dosimeter tragen, um die Belastung an sogenannter Von-Schlichten-Strahlung zu messen, die vor Kurzem in den Labors des *Far Horizon*-Konzerns entdeckt worden war – und die offenbar die sogenannte 5-D-Strahlung neutralisierte, die irgendwie untrennbar mit den Artefakten der Toten Götter in Verbindung stand. Genau genommen war Professor Yasuhiro von Schlichten an der Entdeckung dieser Strahlen gar nicht beteiligt gewesen. Auch am ersten wirksamen Triebwerk-Schutz vor dem Einfluss der 5-D-Strahlung hatte er nicht mitgewirkt. Allerdings fand nicht nur er, sondern auch der Far-Horizon-Konzern es nur angemessen, diesem genialen Wissenschaftler und zeitweiligen Entwicklungschef ein Denkmal zu setzen. Verdient hatte er es – und man musste solchen Überlegungen der Gerechtigkeit halber hinzufügen, dass wirklich nicht nur von Schlichten selbst dieser Ansicht war.

Es handelte sich allerdings um ein Denkmal, das bislang noch immer verhüllt war. Die Existenz dieses Schildes, mit dessen Hilfe man die besonders für die Technik der Bergstrom-Aggregate verhängnisvolle 5-D-Strahlung neutralisieren konnte, war bislang hoch geheim. Außer den Besatzungsmitgliedern der PHOENIX und ein paar wichtigen Personen im Konzern wusste niemand etwas davon. Selbst das Star Corps hatte bisher keine Ahnung von dieser Entwicklung und vermutlich sogar nicht einmal Yasuhiro von Schlichten, der Namensgeber des Aggregats und der Strahlen, selbst.

Noch war das Von-Schlichten-Aggregat, das man zur Erzeugung der neutralisierenden Strahlung an das Bergstrom-Aggregat der PHOENIX angesetzt und mit diesem zusammengeschaltet hatte, ein Prototyp, der erst ausprobiert werden musste. Die technische Reife schien in greifbarer Nähe, war aber eben noch nicht erreicht und von daher wollten die Konzern-Oberen natürlich vermeiden, dass irgendjemand anderes *Far Horizon* gewissermaßen die Butter vom Brot nahm. Der Konzern hatte einen Ruf zu verlieren.

Von Schlichten, der so oft zwischen einer Beschäftigung bei *Far Horizon* und offiziellen Stellen der Solaren Welten wie dem Star Corps hin und her gewechselt war, dass sein gegenwärtiger Status für so manchem im Star Corps und bei *Far Horizon* mittlerweile ein Rätsel darstellte, befand sich auch nicht an Bord der PHOENIX.

Da er vor Beginn dieser Mission im Sol-System geweilt hatte, reiste er ebenso wie der Kryptologe Professor Yngvar MacShane an Bord der STERNENFAUST zum Rendezvouspunkt – und nicht an Bord der PHOENIX, die nun schon seit geraumer Zeit im Zielgebiet operiert hatte. Teilweise hatte die PHOENIX hier zusammen mit der FAR HORIZON EXPLORER, einem anderen Forschungsschiff unter dem

Kommando von Captain Theo LeGrant, einem anderen ehemaligen Star Corps Offizier, zusammengearbeitet.

Allerdings war die FAR HORIZON EXPLORER schon vor geraumer Zeit ins Sol-System zurückgekehrt, da sie nach diversen Auseinandersetzungen mit den Morax arg in Mitleidenschaft gezogen worden war. Vor Ort konnte sie nicht mehr von Nutzen sein, daher hatte sie den Heimflug angetreten.

»Warum liegen die Geschwindigkeitswerte schon wieder über der Norm, Mrs Ribeira?«, fragte der Erste Offizier jetzt an die Leitende Ingenieurin gewandt. Das Phänomen war schon mehrfach während der Mission aufgetaucht. Zwar war die Abweichung von 0,1 LG diesmal nicht besonders groß, aber in anderen Fällen hatte man Abweichungen von mehr als 0,5 LG nach oben hinnehmen müssen. Eine derart erhöhte Austrittsgeschwindigkeit beim Verlassen des Bergstrom-Raums erhöhte die Belastung mit Gamma-Strahlen an Bord des betroffenen Schiffes zwar noch nicht so weit, dass man von einer gefährlichen Dosis sprechen konnte. Aber die Tatsache, dass diese Schwankungen beim Eintauchen ins normale Einstein-Universum sich bisher jeder Kontrolle entzogen, beunruhigte viele an Bord.

Da man weder Ursache noch Schwankungsbreite dieser Abweichung kannte, konnte es theoretisch natürlich auch passieren, dass die PHOENIX nach dem nächsten Überlichtflug mit einer Austrittsgeschwindigkeit von 0,6 LG oder mehr in das Einstein-Universum hineinschrammte. Das hatte dann der Relativitätstheorie zufolge die Nebenwirkung, dass nicht nur der die PHOENIX umgebende Raum extrem gestaucht wurde, sondern mit diesem auch die elektromagnetischen Wellen. Aus der harmlosen Infrarotstrahlung oder dem ebenso harmlosen sichtbaren Licht einer nahen Sonne wurde dann harte Gamma- oder Röntgenstrahlung. Und deren Belastung konnte dann so hoch sein, dass keine noch so dicke Strahlenpanzerung ihr standzuhalten vermochte. Das konnte in letzter Konsequenz bedeuten, dass das Schiff bei der Materialisation im Einstein-Universum schlichtweg verdampfte.

Captain Allan Fernandez hatte bereits erwogen, das neu installierte Von-Schlichten-Aggregat wieder zu entfernen. Nicht nur er nahm an, dass die Schwankungen bei der Austrittsgeschwindigkeit mit dessen Einbau in Zusammenhang standen, auch Maria Ribeira war dieser Ansicht.

Allerdings hatte Fernandez in dieser Frage keine Entscheidungsfreiheit.

Auf Grund der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Mission befand sich nämlich auch Franz Jackson, der offizielle Konzernsprecher, höchstpersönlich an Bord. Letztlich hatte er die Entscheidungsgewalt und Fernandez musste das wohl oder übel akzeptieren. Nun, da hatte das Star Corps bei aller Freiheit innerhalb des Konzerns in dieser Situation die Nase vorn – dort galt die alte militärische Regel, dass der Captain die oberste Entscheidungsgewalt an Bord hatte.

»Wir haben auf den Normalwert heruntergebremst«, meldete Bratlor.

»Ich frage mich manchmal, ob die Schäden durch überhöhte Geschwindigkeit beim Eintritt in den Normalraum nicht größer sind als die, die wir bei 5-D-Bestrahlung erleiden würden«, meinte Captain Fernandez unwillig.

»Das hat Jackson zu entscheiden – und leider nicht wir«, gab Mashrawan zurück.

Der Erste Offizier kratzte sich am Kinn und blickte mit nachdenklichem Gesicht auf die Ortungsdaten. Sie befanden sich in einem Gebiet, in dem Technik der Toten Götter zu vermuten war – und insofern hatte Jackson immerhin dieses Argument auf seiner Seite, wenn es darum ging, das Von-Schlichten-Aggregat im aktiven Zustand zu lassen. Wenn es funktionierte, konnte es nur nutzen.

»Ich darf gar nicht daran denken, was geschieht, wenn erst Von-Schlichten-Aggregate auch an andere Bordsysteme angedockt werden«, meldete sich Kommunikationsoffizier Herkuf Erixon düster zu Wort. »Jedenfalls ist mit Fehlfunktionen wohl zu rechnen, so wie's aussieht.«

»In meinem Bereich wären die ganz sicher mehr als verhängnisvoll«, warf der Waffenoffizier ein, ein großer Mann mit schwarzen, gelockten Haaren. Sein Name war Frank. Sein Vorname allerdings auch, womit seine Eltern ihm keinen Dienst erwiesen hatten. Waffenoffizier Frank Frank – das war stets ein Anlass für grinsende Gesichter. Zwischenzeitlich hatte er sich auch eine Weile »Frank R. Frank« genannt, aber da war dann zum Spott auch noch die Verwirrung gekommen, denn diese Angabe stimmte natürlich mit seiner ID-Card nicht überein, sodass es jede Menge Komplikationen gegeben hatte. Namensänderungen waren innerhalb der Solaren Welten zwar legal, aber faktisch waren sie in einer Welt, die ganz maßgeblich von Datenströmen geprägt war, kaum möglich. Wenn man erst einmal irgendwo mit seinen Daten gespeichert war – und das war normalerweise bei jedem Bürger von Geburt an der Fall – dann blieb man auch unter diesem Namen gespeichert und musste dann eben gegebenenfalls in Kauf nehmen, nach einer Namensänderung für zwei Personen Steuern zu zahlen.

Nichts war schwieriger als die Beseitigung solch falscher Datenspuren, wie Frank R. Frank schmerzlich hatte erfahren müssen. So hatte er das »R.« schließlich wieder getilgt. Zu seinem Leidwesen bekam er aber immer noch regelmäßig zwei Ausgaben des Newsletters für Weltraumkrieg und Waffenkunde.

»Captain, ich habe ein Unterlichtsignal abgesetzt. Bislang ohne Antwort. Die STERNENFAUST ist nicht da. Jedenfalls befindet sie sich nicht im Erfassungsbereich von einer Lichtstunde, und weiter reicht unsere Ortung nicht«, meldete der Ortungsoffizier George Burton M'Kama, ein Schwarzafrikaner, in dessen Linie irgendwann einmal ein Real Martian gewesen sein musste. Jedenfalls war er zwei Meter zwanzig groß und sein graziler Körperbau erinnerte stark an die umweltangepassten Nachfahren der ersten Marssiedler, die dort nach

wie vor ein unabhängiges Leben ohne künstliche Schwerkraft führten.

Allerdings war M'Kama im Gegensatz zu den Real Martian durchaus in der Lage, sich unter Erdschwere ohne Hilfe eines Antigrav-Paks fortzubewegen. Seine Muskulatur war ganz normal ausgebildet, da er auf New Hope II groß geworden war. Und auf Wega IV waren Erdstandards die Norm.

»Das Star Corps scheint Verspätung zu haben!«, sagte Frank etwas spitz.

»Hoffen wir, dass nur das die Ursache ist«, gab Captain Fernandez zurück. Er wandte sich an Bratlor. »Ruder?«

»Ja, Sir!«

»Unterbrechen Sie den Bremsvorgang.«

»Sir?«

»Wir lassen den Rendezvouspunkt links liegen und fliegen auf direktem Weg in den Orbit des Wloom-Planeten.«

»Ja, Sir.«

»Das könnte Ärger mit dem Star Corps geben«, sagte Mashrawan und hob die Augenbrauen.

»Wir sind hier, um das Wissen der Toten Götter zu sichern«, erklärte Fernandez. »Dabei ist allein wichtig, dass es in die Hände der Menschheit gerät – nicht, wessen Raumschiff den Planeten zuerst erreicht.«

Mashrawan grinste. »Beim Star Corps könnte die Befehlsverweigerung so manchem hohen Tier die Karriere kosten!«

»Die Head Hunter von *Far Horizon* wird das sicher freuen«, glaubte Fernandez. »Dann werden wir diejenigen unter diesen sogenannten hohen Tieren, die etwas taugen, hoffentlich in Kürze an Bord eines *Far Horizon*-Raumers wieder sehen.«

*

Der Planet wurde von einer Reihe Asteroiden umflogen. Sie wirkten wie Bruchstücke eines größeren Himmelskörpers. Vielleicht war das das Ergebnis einer kosmischen Kollision in grauer Vorzeit. Allerdings musste diese Kollision schon sehr lange her sein. Millionen von Jahren, anders hätten sich die Wloom dort nicht entwickeln können.

Die sogenannten Wurzelbücher dieser Spezies hatten nicht nur in den Solaren Welten zunächst großes Aufsehen erregt, sich aber später, nach der Rückkehr der Expedition, an der auch die STERNENFAUST teilgenommen hatte, als völlig wertlos herausgestellt.

Jetzt unternahm man einen neuen Anlauf, um das Wissen zu sichern, das auf diesem Planeten schlummerte – bewacht von Wesen, die vermutlich nicht das Geringste damit anfangen konnten. Schließlich beherrschten die Wloom noch nicht einmal die Raumfahrt.

»Die Ortungsergebnisse des Planeten liegen vor«, meldete M'Kama.

»Irgendwelche Besonderheiten?«, fragte Captain Fernandez.

»Eigentlich ist alles wie erwartet. Weite Gebiete des Planeten sind seit dem Überfall durch die Morax atomar verseucht.«

»Wie reagieren die Wloom auf diese harte Strahlung?«, fragte Fernandez.

»Laut den Berichten der STERNENFAUST nicht gut – ähnlich wie Menschen. Aber der Exo-Mediziner unserer Expedition befindet sich an Bord der STERNENFAUST«, stellte Mashrawan fest.

»Sie sprechen von Dr. Miles Jennings?«, fragte Fernandez neugierig.

Mashrawan nickte. »Der größten Kapazität auf diesem Gebiet. Zusammen mit dem neuen Bordarzt der STERNENFAUST, Dr. Ashkono Tregarde, einem anerkannten Exo-Mediziner. Die Zusammenarbeit mit diesen beiden dürfte für den Konzern sehr fruchtbar sein, wenn Sie mich fragen. Aber um Ihre Frage zu beantworten: Es spricht vieles dafür, dass die Wloom empfindlich auf Strahlung reagieren.«

Die pflanzenhaft wirkenden Wloom, die wie ein Fetzenteppich auf Tentakeln aussahen, hatten vor dem Angriff der Morax-Plünderer in einer nahezu paradiesischen, naturbelassenen Welt gelebt. Von diesem Paradies war wohl in weiten Teilen so gut wie nichts übrig geblieben.

»Ich glaube nicht, dass die Wloom einen besonderen Schutz wie etwa strahlensichere Unterkünfte entwickelt haben. Sie brauchten so etwas nie«, war Mashrawan überzeugt. »Also werden sie versuchen, sich in die weniger betroffenen Gebiete zurückzuziehen. Die Frage ist, ob das auf Dauer beim Überleben hilft. Der Angriff war beim ersten Eintreffen der STERNENFAUST erst ein paar Tage, maximal ein paar Wochen alt, aber das ist jetzt auch schon wieder ein paar Monate her.«

Der Erste Offizier aktivierte eine schematische Übersicht. Darin war zu sehen, welche Gebiete in besonderer Weise von den Morax heimgesucht worden waren. In diesen Regionen war wohl kein Leben mehr möglich, jedenfalls keins, wie es in den Solaren Welten bekannt war. In anderen Bereichen war die Strahlungsbelastung nur leicht erhöht. Aber inzwischen hatte sich der schwere Fallout natürlich längst über den gesamten Planeten ausgebreitet. Auf der Basis dieser auch auf diese Entfernung bereits ermittelbaren klimatischen Daten, erstellte Ortungsoffizier M'Kama eine Simulation, die vorherzusagen versuchte, wie sich die Strahlenbelastung auf der Oberfläche innerhalb der nächsten 24 Monate verändern würde.

»Wenn Sie mich fragen, Sir – dann haben diese bedauernswerten Geschöpfe an der Oberfläche keine Chance, ohne eine Verlustrate von neunzig Prozent oder mehr ihrer Population davonzukommen. Der Fallout wird sich weiter verteilen. Die Strahlenwerte gleichen sich an und die letzten jetzt noch relativ ungefährlichen Oasen werden verschwinden.«

»Na ja, wenigstens werden diese Wloom wohl ihre Wurzelbücher hinterlassen … Und das dürfte alles sein, was den Konzern interessiert!«, murmelte Fernandez zynisch vor sich hin.

Wie aufs Stichwort öffnete sich in diesem Moment die Schiebetür der

Brücke des *Far Horizon*-Raumers PHOENIX II. Franz Jackson trat ein. Er hatte die selbstsichere Körperhaltung eines Mannes, der gerade Anfang dreißig war und es bereits ganz nach oben geschafft hatte.

»Ich höre, es gibt Probleme mit den Von-Schlichten-Aggregaten, Captain?«, erkundigte er sich auf eine Art und Weise, die etwas leicht Herablassendes an sich hatte.

Fernandez überhörte den leicht arroganten Ton. Er hatte sich abgewöhnt, sich darüber zu ärgern.

Er wandte sich zu dem erstaunlich jugendlich wirkenden Konzernsprecher um und sagte: »Die Probleme sind derzeit im Griff und meine grundsätzliche Meinung dazu kennen Sie ja. Man sollte besser versuchen, eine Substanz zu entwickeln, die gewisse Eigenschaften des Emuyili der Shisheni aufweist, um einen kompletten 5-D-Schutz zu gewährleisten. Und zwar für das ganze Schiff, ohne, dass die Besatzung irgendeiner Kontamination ausgesetzt wird.«

»Die Von-Schlichten-Strahlung ist keine Kontamination!«

»Das sagen Sie *jetzt*. Aber wer weiß, welche Erkenntnisse dazu in fünf Jahren vorliegen!«

Jackson verzog spöttisch den Mund. »Ich schätze Sie eigentlich mehr als Captain eines Raumschiffs denn als Wissenschaftler, Fernandez. Nichts für ungut!«

Der Ortungsoffizier meldete sich jetzt und beendete das Gespräch, ehe es sich zu einem Disput ausweiten konnte. Und der wäre sinnlos gewesen, das wusste Fernandez. Der Konzern hatte zu dieser Sache seine Meinung und favorisierte derzeit die Lösung mit den Von-Schlichten-Aggregaten, basta. Dabei hatte Fernandez Gerüchte gehört, dass es eine andere Abteilung bei *Far Horizon* gab, in der man genau den Vorschlag verfolgte, den er genannt hatte. Eigentlich hatte Fernandez den Konzernsprecher nicht in erster Linie darauf angesprochen, weil er ihn wirklich davon hätte überzeugen wollen, sondern um seine Reaktion zu sehen. Fernandez wollte nämlich wissen, ob an den Gerüchten etwas dran war.

Anscheinend war das der Fall.

Allerdings konnte man das nicht sogleich sehen, denn jemand wie Franz Jackson hatte natürlich gelernt, wie man seine Mimik beherrschte. Aber ein kleines Zucken der Mundwinkel, ein sogenannter Recognition-Reflex, hatte ihn verraten. Jetzt war Fernandez sich sicher, dass an seiner These etwas dran war.

Und einer wie ich durfte nicht Christophorer werden!, ging es ihm dann empört durch den Kopf. *Na wartet! Eines Tages bekomme ich das genauso hin, wie ihr – auch ohne eure geheime Meditation, eine genetische Veranlagung oder sonst irgendetwas, wovon ihr glaubt, das es nötig wäre!*

»Captain, wir sind definitiv nicht die ersten dort unten auf dem Planeten«, berichtete M'Kama. »Es scheint so, als wäre uns jemand zuvorgekommen. Ich lasse gerade ein paar Signaturen vom Computer auswerten, die mir –« Er stutzte.

Mashrawan hatte sich ebenfalls die Ortungsdaten auf das Display

geholt.

Im nächsten Augenblick ertrank die Anzeige des Hauptschirms buchstäblich in einem grünlich schimmernden Licht, das urplötzlich hinter einem der Asteroiden in unmittelbarer Nähe des Planeten hervorgeblitzt war.

Für einen Sekundenbruchteil war buchstäblich nichts zu sehen.

Dann durchlief eine furchtbare Erschütterung das Schiff.

»Treffer durch Energiestrahlen im Bugbereich!«, meldete Ortungsoffizier M'Kama. »Schwere Schäden durch Ladungsübertragung auf den Maschinentrakt und Resonanzbildung!«

»Ich dachte, die Von-Schlichten-Aggregate sollten genau das verhindern! Sie schalten sich doch von selbst ein, oder nicht?«, knurrte der Captain.

»Nicht, wenn das kein 5-D-Phänomen ist«, erwiderte M'Kama. »Wir haben es vielmehr mit einem ganz konventionellen Energiestrahl zu tun, wie ihn zum Beispiel die Kridan verwenden!«

»Mister Frank, Gegenfeuer!«, rief Captain Fernandez.

Ein weiterer Schuss traf die PHOENIX II. Das Licht ging für Sekunden aus. Die Notbeleuchtung sprang an, aber auch sie verlosch nach ein paar Sekunden. Immerhin nutzte Waffenoffizier Frank die Gelegenheit dazu, eine volle Geschützsalve in Richtung des Aggressors abzuschießen.

Aber die PHOENIX war ein Forschungsschiff – kein Kriegsschiff.

Auch wenn sie es an Schnelligkeit und Wendigkeit spielend mit jedem Sonder-Einsatzkreuzer aufnehmen konnte, so bestand die Bewaffnung doch nur aus vier schwenkbaren Gauss-Geschützen, die am Bug und an den Seiten angebracht waren. Diese Geschütze wurden vom Waffenoffizier automatisch koordiniert. Sie bewegten sich synchron und feuerten immer auf einen eingegrenzten Zielbereich. Das war nötig, da die PHOENIX natürlich – anders als ein Sonder-Einsatzkreuzer wie die STERNENFAUST – nicht über je einen Waffenoffizier pro Gauss-Geschütz verfügte. Selbstverständlich ging das auf Kosten der Zielgenauigkeit. Aber jetzt konnte die PHOENIX froh sein, dass es diese vier einfachen Gauss-Geschütze überhaupt gab.

Frank feuerte die Salve ab.

Die Geschosse fetzten größtenteils in einen Asteroiden hinein, der sich ganz in der Nähe des Ausgangspunktes für diesen Beschuss befand. Wo die anderen Geschosse trafen, und ob sie ins Ziel gingen, war nicht mehr zu sehen, denn in diesem Moment ging das Licht vollkommen aus.

Und es blieb dunkel. Die Energieversorgung samt der Notaggregate war tot. Anstatt der Notbeleuchtung gab es jetzt nur noch Wandstreifen aus fluoreszierendem Material, wie sie in allen Raumschiffen üblich waren. Dadurch war es der Besatzung möglich, sich auch bei einem Totalausfall sämtlicher Systeme zumindest einigermaßen zu orientieren.

»Bordcomputer reagiert nicht!«, meldete M'Kama. Auch wenn man

sein Gesicht nicht direkt sah, die Anspannung war seiner Stimme anzuhören.

»Status der Energieversorgung bei gerade mal 0,001 Prozent der maximalen Leistung«, meldete Mashrawan. »Aber jetzt friert gerade die Anzeige meines Displays ein. Da ist wohl auch nichts mehr zu machen.«

»Waffensysteme ebenfalls ohne Reaktion!«, rief Frank.

Eine weitere Erschütterung schüttelte die PHOENIX regelrecht durch.

Der Captain wurde von seinem Sitz gerissen, Franz Jackson gegen die Konsole des Ersten Offiziers geschleudert. Ein Nebenbildschirm platzte auseinander. Weißer Rauch drang hervor. Die Splitter irgendeiner Verkleidung aus transparentem Plastik wurden durch die Luft geschleudert.

Aber die Besatzungsmitglieder der PHOENIX fielen nicht mehr zu Boden, denn in diesem Moment hatte auch die künstliche Schwerkraft ihren Dienst aufgegeben.

*

Das Wrack der PHOENIX trudelte zwischen den Asteroiden in der Umlaufbahn des Planeten hin und her.

Dass das manövrierunfähige Raumschiff in den nächsten Minuten oder Sekunden mit einem der zahllosen Gesteinsbrocken im Orbit kollidieren musste, lag auf der Hand. Ein Schlag, der das Schiff erneut erschütterte, zeigte der Mannschaft, dass es jetzt so weit war.

Fast gleichzeitig mit dem Einschlag aktivierten sich die Von-Schlichten-Aggregate an Bord der PHOENIX.

Maria Ribeira bemerkte dies im Maschinentrakt. Sie war während der Kollision auf dem Weg zu Kontrollraum 4 gewesen. Dann hatte die Erschütterung sie gegen die Außenverkleidung eines Triebwerks geschleudert. Halb bewusstlos schwebte sie daraufhin schwerelos umher.

Das Alarmsignal ihres Von-Schlichten-Dosimeters ließ sie wenigstens teilweise wieder aufwachen. Da der Computer, der die Daten normalerweise aufnehmen und analysieren sollte, nicht mehr ansprechbar war, reagierte das Gerät mit einer akustischen Warnfunktion.

»Der gemessene Wert an Von-Schlichten-Strahlung beträgt das Eintausendfache der als unbedenklich eingestuften Grenzwerte«, meldete eine unpersönliche Computerstimme. »Bitte verlassen Sie so schnell wie möglich den betroffenen Bereich. Ob die angegebene Strahlungsart in extrem hohen Dosen gesundheitliche Schäden verursachen kann, ist bislang noch nicht erforscht. Wenn Sie der Aufforderung nicht nachkommen, erfolgt ein automatischer Haftungsausschluss für eventuelle Folgeschäden.« Eine kurze Pause folgte, bevor das in Maria Ribeiras Nasen-Piercing verborgene Gerät

seine Warnung wiederholte.

Das Eintausendfache!, durchfuhr es die Blondine mit der strengen Knotenfrisur und erwachte vollends. Ein so hoher Wert von Von-Schlichten-Strahlung war noch nicht einmal unter Laborbedingungen gemessen worden.

Da muss es einen enorm hohen Wert an gemessener 5-D-Strahlung geben!, ging es der Leitenden Ingenieurin durch den Kopf.

Denn nur dann machte die automatisch verlaufende Reaktion des Systems einen Sinn. Die Von-Schlichten-Aggregate hatten eine interne Energieversorgung, die vollkommen autark war, da natürlich bei hoher 5-D-Strahlung damit zu rechnen war, dass die zentrale Energieversorgung ausfallen konnte – und zwar auch die Notsysteme. Und offenbar liefen sie gerade auf Hochtouren.

Maria Ribeira versuchte den Kommunikator an ihrem Handgelenk zu aktivieren. Der Bildschirm war von einem Rauschen überlagert. Sie versuchte einen freien Funkkanal zu finden. Über das Interkom des Schiffes lief natürlich gar nichts mehr.

Aber über gewöhnliche Funkfrequenzen musste es doch klappen …!

»Hallo, hört mich da jemand? Hier ist der L.I. Scheint, als wäre die Situation an Bord ziemlich ernst. Hier im Maschinentrakt ist wohl ein Totalschaden anzunehmen – mit Ausnahme der Von-Schlichten-Aggregate, die plötzlich auf einem unwahrscheinlich hohen Niveau arbeiten!«

Sie erhielt keine Antwort. Nur das statische Rauschen auf allen Kanälen. Zuerst glaubte Ribeira, dass es da niemanden mehr gab, der sie hören konnte oder gar in der Lage war, mit ihr zu sprechen. Die Störungen in der Kommunikation sprachen dafür, dass es tatsächlich zu einem extrem starken Auftreten von Strahlung mit 5-D-Komponenten gekommen war, auf die die Von-Schlichten-Aggregate anschließend dann ganz vorschriftsmäßig reagiert hatten.

Eine weitere Erschütterung erfasste das Schiff. Die Aufbauten des Haupt-Gaussgeschützes und des großen Astrolabors der PHOENIX brachen aus dem Schiffskörper heraus. Die PHOENIX bekam einen so heftigen Stoß, dass sie sich zu drehen begann und auf die planetare Stratosphäre zutorkelte.

Maria Ribeira konnte nicht ahnen, dass für die letzten Erschütterungen nur noch Zusammenstöße mit teilweise Dutzenden von Gesteinsbrocken verantwortlich waren und kein Beschuss durch den unbekannten Feind.

Sie begann sich zu fragen, wie viele Überlebende es wohl noch unter der Besatzung der PHOENIX gab.

Dann atmete sie tief durch.

Irgendwann würde sich wohl auch bemerkbar machen, dass die Sauerstoffversorgung längst aufgehört hatte zu arbeiten …

*

Noch fünf Stunden Bergstrom-Flug bis zum Rendezvous-Punkt!, dachte Dana Frost, während sie die Offiziere des Sonder-Einsatzkreuzers STERNENFAUST im Konferenzraum begrüßte.

Chief of the Watch war derzeit Lieutenant Saul Mandagor, der damit auf der Brücke blieb. Der gebürtige Real Martian, der sich unter den an Bord herrschenden Bedingungen nur mit Hilfe eines Antigrav-Geräts bewegen konnte, war, im Rang eines Lieutenants, einer der zehn Waffenoffiziere an Bord des Schiffes, die für die Bedienung der Gauss-Geschütze zuständig waren. Derzeit kommandierte er eine Brückencrew aus Fähnrichen, die während eines Bergstrom-Fluges lediglich Routine-Aufgaben zu erledigen hatten.

Da absolute Bergstrom-Funkstille für die gesamte Dauer dieser Mission angeordnet worden war, bestand nicht einmal die Gefahr, dass unvorhergesehen eine wichtige Überlicht-Transmission eintraf.

Dana Frost erhob sich von ihrem Schalensessel in dem Teil des Raums, der als Büro des Captains diente und durch eine Schiebetür abgetrennt werden konnte – was Dana nur in Ausnahmesituationen tat, da sie ansonsten Gefahr lief, sich wie in einem Schrank mit Logbuch-Funktion und Interkom-Anschluss zu fühlen. Angesichts des sich zunehmend mit Menschen füllenden Raums fragte sie sich sarkastisch, wie sie die Erde und ihr Haus über dem Strand von Mauritius je als zu klein und begrenzt hatte empfinden können.

Die anderen nahmen Platz.

Die Sitzgelegenheiten reichten nicht aus, denn abgesehen von den Stabs-Offizieren und ihren Vertretern waren auch noch drei Wissenschaftler anwesend, die für diese Mission von entscheidender Bedeutung waren. Dr. Miles Jennings – früher Schiffsarzt auf der STERNENFAUST I unter Commander Richard J. Leslie und später Dozent für Exo-Medizin und Exo-Biologie an der *Far Horizon*-Akademie auf Sedna, war einer von ihnen. Es freute ihn immer wieder, an Missionen der STERNENFAUST teilzunehmen, was er bei besonderen Anlässen tat. Das erinnerte ihn immer ein bisschen an die alten Zeiten. Allerdings war seine Stimmung diesmal etwas verhalten, was den neuen Bordarzt Dr. Ashkono Tregarde zu Danas Überraschung zu amüsieren schien.

Dana Frost hatte Dr. Jennings' schlechte Stimmung schon die ganze Zeit während des langen Bergstrom-Fluges bemerkt, den Arzt und Wissenschaftler aber nicht darauf angesprochen. Das hatte sie Bruder William überlassen, dem Christophorer-Mönch, der an Bord der STERNENFAUST als wissenschaftlicher Berater tätig war. Sein phänomenales Einfühlungsvermögen, das die STERNENFAUST-Crew im Umgang mit fremden galaktischen Völkern schon so manches Mal diplomatisch aus der Bredouille geholt hatte, war hier zum Tragen gekommen und tatsächlich war Bruder William dem Anlass für Dr. Jennings Verschlossenheit auf die Spur gekommen.

Es hatte mit dem Tod der Ärztin Simone Gardikov zu tun, die einst

während Jennings’ Zeit auf der STERNENFAUST ihren Dienst als Krankenschwester angefangen und sich später weitergebildet hatte. Er konnte es wohl noch immer nicht so recht fassen, dass sie im Dienst das Leben verloren hatte.

Die beiden anderen Wissenschaftler, die die STERNENFAUST auf ihrer geheimen Mission begleiteten, waren der Linguist und Kryptologe Yngvar MacShane und Professor Dr. Yasuhiro von Schlichten, der ganz gewiss der Mensch war, der das größte Wissen über die verlorengegangene Kultur der sogenannten Toten Götter besaß. Dana stellte fest, dass Yngvar MacShane im Gegensatz zu sonst nicht sofort ihren Blick suchte.

Stephan van Deyk, seines Zeichens Erster Offizier der STERNENFAUST, wechselte einen kurzen Blick mit dem Captain. Frost nickte ihm knapp zu und er verstand.

Van Deyk erhob sich und sagte: »In Kürze erreichen wir das Zielsystem und wie Sie ja wissen, ist dort nach dem Verschwinden der Morax eine Atomwüste hinterlassen worden. Allerdings sind die Bomben natürlich nicht gleichmäßig über die gesamte Planetenoberfläche verteilt worden. So haben wir es höchstwahrscheinlich mit Zonen sehr unterschiedlicher Strahlenbelastung zu tun. Ob und wie das Leben auf unserer Zielwelt auf diese Apokalypse reagiert hat, wissen wir nicht. Die Erkenntnisse waren das letzte Mal ja diesbezüglich doch eher dünn. Aber Dr. Jennings hat uns zusammen mit Dr. Tregarde eine Modellrechnung erstellt, die die Verhältnisse simuliert. Vielleicht könnten Sie dazu ein paar Sätze sagen, Dr. Jennings.«

»Gern«, sagt Miles Jennings. »Erst einmal: Das Hauptproblem wird sein, diesen Wloom namens Seng zu finden, mit dem das Außenteam der STERNENFAUST bei seiner ersten Landung auf dem Planeten Kontakt hatte. Ich habe mir die Daten, die während der ersten Mission aufgezeichnet wurden, genau angesehen und ich wüsste einfach keine Möglichkeit, so etwas wie Biozeichen für diese Spezies zu definieren. Es gibt keinen Herzschlag oder irgendetwas anderes, das stark genug wäre, um noch aus einiger Distanz aufgezeichnet und identifiziert zu werden.«

»Sie wollen uns doch nicht sagen, dass wir auf eine rein optische Suche angewiesen sein werden, Dr. Jennings!«, runzelte Dana Frost die Stirn. »Da finden wir diesen Seng doch nie – es sei denn durch Zufall!«

»Und ohne ihn wohl auch nicht die tatsächliche Bibliothek der Wurzelbücher«, vermutete Bruder William. »So sie überhaupt existiert.«

»Was meinen Sie damit, Bruder William?«, fragte Frost.

»Dieser Wloom, der von sich angab, der Letzte seiner Art zu sein, hat uns doch damals nach allen Regeln der Kunst angeschmiert. Wir müssen jede seiner Aussagen in Zweifel ziehen.«

»Insbesondere die, dass er der Letzte seiner Art war«, sagte Dr. Tregarde. »Die Analyse des Feinscans hat ergeben, dass er noch vor

relativ kurzer Zeit genetisches Material eines anderen Artgenossen aufgenommen haben muss.«

»Sie meinen, dieser Fetzenteppich auf Tentakeln hatte Sex?«, fragte Van Deyk. Seine Stimme klang belustigt.

Um Dr. Tregardes Mundwinkel zuckte es. »Es sieht für Dr. Jennings und mich so aus.«

»Dr. Tregarde und ich haben zwar nicht die geringste Ahnung, wie dieser Gen-Transfer genau vonstatten ging, aber eine genaue Analyse der Scans, die Sie von dort mitgebracht haben, beweist es zweifelsfrei«, fügte Jennings hinzu.

»Das ist es, was mich meine«, warf Bruder William ein. »Seng hatte die Aufgabe, sein Volk zu verbergen. Und schon allein deshalb dürfte es sehr schwer werden, ihn zu finden.«

»Wäre es nicht logisch, die Suche bei dem Ablageplatz der zerfallenden Wurzelbücher zu beginnen?«, fragte Captain Frost stirnrunzelnd.

»Das war ihre Müllkippe und nicht ihre Bibliothek«, gab Jennings zu bedenken. »Und niemand legt seinen Müll an einem Ort ab, von dem er glaubt, dass er wichtig wäre. Das bedeutet, ich würde an Land suchen und nicht im Wasser. Meiner Ansicht nach war Seng ein Landbewohner – und vielleicht finden wir ja auch seinen Nachwuchs.«

»Was ist mit der Strahlenresistenz?«, fragte Frost. »Wir hatten bei unserem letzten Aufenthalt den Eindruck gewonnen, dass Sengs Spezies dagegen bei Weitem nicht so strahlenresistent ist wie die Morax. Die verkohlten Überreste, die wir seinerzeit in den Ruinen gefunden haben, schienen mit Sengs Art übereinzustimmen. Auch wenn Seng selbst sich dagegen relativ frei zu bewegen schien.«

»Fest steht, dieser Wloom war nicht resistent gegen harte Strahlung«, schüttelte Jennings den Kopf. »Die ersten Scans, die damals noch Dr. Gardikov durchführte, haben den Anschein erweckt. Aber ich kann Ihnen Dutzende von kleineren Zell- und DNA-Schäden dank der Scans von Seng nachweisen.« Jennings wandte sich an Frost. »Der Wloom war gewiss froh, als Sie den Planten verlassen haben und er in sein Versteck zurückkonnte. Vielleicht ist er sich auch der Gefährlichkeit gar nicht bewusst gewesen, die ein Aufenthalt im Freien zumindest auf die Dauer auch für ihn hatte – und für seinen Nachwuchs. Jedenfalls würde ich an Ihrer Stelle einen Scan der Oberfläche durchführen und dabei auf Höhlensysteme achten. Dorthin könnten sich die Tentakelwesen zurückgezogen haben.«

»Das halte ich für einen guten Ansatzpunkt«, meldete sich John Santos zu Wort. Es war Dana Frost schon aufgefallen, dass der Navigator an Bord der STERNENFAUST sich in letzter Zeit deutlich häufiger an den Besprechungen beteiligte und auch insgesamt mehr Verantwortung zu übernehmen versuchte. Dana war überrascht. Vielleicht wurde aus diesem Kindskopf ja doch noch mal ein richtiger Offizier, der sich für Kommandofunktionen empfahl. Eigentlich hatte sie ihm diese Wandlung gar nicht zugetraut, wenn sie ehrlich war, aber

da hatte sie ihm vielleicht Unrecht getan.

Zum Schluss der Besprechung sprach Captain Frost noch das Verhältnis zur Besatzung des *Far Horizon*-Raumers PHOENIX II an, der an dieser Geheimmission gleichberechtigt beteiligt war.

»Ich weiß aus manchen Äußerungen während vorhergehender Besprechungen, dass einige Verwunderung darüber herrschte, dass wir diese Mission zusammen mit einem Schiff des *Far Horizon*-Konzerns durchführen, da eigentlich keine zwingende Notwendigkeit bestand, den Konzern zu beteiligen.«

»Keine zwingende Notwendigkeit?«, mischte sich jetzt von Schlichten ein. »Ich weiß nicht, was Sie dagegen einzuwenden haben? Schließlich hat es auch schon früher eine Zusammenarbeit gegeben.«

Danas Blick wurde stechend. »Nun, dann lassen Sie mich so fragen, Professor: Sind Sie derzeit als Vertreter des Konzerns an Bord der STERNENFAUST oder als Wissenschaftler, der vom Star Corps engagiert wurde?«

Von Schlichten zuckte kurz zurück, hatte sich aber sofort wieder in der Gewalt. »Sie betreiben Haarspalterei, Captain!« Seine Stimme klang hochmütig.

»Daran, dass Sie so mit mir reden, erkennt man, dass Sie sich jedenfalls nicht als Crew-Mitglied empfinden, Professor«, erwiderte Frost auf eine eisige Weise, die ihrem heimlichen Beinamen »das Eisbiest« alle Ehre machte. Um van Deyks Mundwinkel zuckte es.

Der hagere Wissenschaftler lehnte sich in seinem Schalensitz etwas zurück und verzog das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln. Offenbar hatte er beschlossen, nachzugeben. »Was soll's. Fahren Sie fort, Captain«, sagte er.

»Wie ich schon sagte, herrschte über die Beteiligung der PHOENIX-Crew einiges Unverständnis. Es wurde der Verdacht geäußert, dass die Kooperation vielleicht etwas mit den Verbindungen von Admiral Rudenko zu gewissen Kreisen in der Industrie und Wirtschaft der Solaren Welten zu tun hat, denen auf diese Weise Zugang zum Wissen der Toten Götter verschafft werden soll. Ich kann diese Gerüchte weder dementieren noch bestätigen. Da mag sich jeder seine eigene Meinung bilden. Allerdings kann man mit Bestimmtheit sagen, dass wir bei dieser Mission wahrscheinlich auf die wissenschaftlichen Ressourcen des Konzerns angewiesen sind. Es geht für die Menschheit um sehr viel und deshalb sollten alle Kräfte gebündelt werden. Also erwarte ich eine gute Zusammenarbeit von Ihnen – auch und besonders mit der PHOENIX-Crew. Dies ist weder der Ort, noch der Zeitpunkt, um irgendwelche kleinlichen Rivalitäten auszutragen.«

»Ich kann Ihnen da nur zustimmen, Captain«, meldete sich von Schlichten zu Wort.

Dana Frost schauderte unmerklich. Da hatte sie wohl doch ein wenig zu sehr wie ein Konzern-Vertreter geklungen …

*

Als die Besprechung beendet war, verließen alle recht schnell den Konferenzraum. Einzige Ausnahme war Lieutenant Commander Robert Mutawesi, der Waffenoffizier der STERNENFAUST. In der Gesamthierarchie der Crew war er die Nummer 3.

»Captain?«

»Sie wollen mich sprechen, Lieutenant Commander?«

»Ich sprach vor Antritt der Reise mit unserem kridanischen Austauschoffizier Sun-Tarin. Es war auf Spacedock 13. Sie wissen, Sun-Tarin und ich haben in gewissen Dingen diametral entgegengesetzt Ansichten, aber gerade deswegen habe ich den Disput mit ihm immer geschätzt.«

Dana Frost hob ihre Augenbrauen. »Und was war jetzt Ihre Frage, Lieutenant Commander?«

»In unserem Gespräch ging Sun-Tarin selbstverständlich davon aus, dass er an der Mission der STERNENFAUST teilnimmt. Aber dann wurde er ganz kurzfristig vor unserem Aufbruch abberufen – beziehungsweise er befand sich einfach nicht auf dem Schiff. Und ehrlich gesagt, denke ich, dass ich in meiner Eigenschaft als Zweiter Offizier der STERNENFAUST darüber informiert sein sollte, was die Ursache dafür ist, das Sun-Tarin uns nicht begleitet. Ich wurde auch schon von verschiedenen Mannschaftsmitgliedern auf diesen Umstand hin angesprochen.«

»Es hat mit dem Grad an Geheimhaltung zu tun«, stellte Frost bedauernd fest. »Bei dieser Mission herrschen andere Regeln, ob uns das nun gefällt oder nicht.«

Schon die Umstände der Befehlsausgabe waren äußerst seltsam gewesen. Die absolute Bergstrom-Funkstille, die während des Fluges ins Zielgebiet zu halten war, war dabei nur ein Detail. Frost hatte von einem persönlichen Kurier Admiral Takatos einen Datenträger erhalten, der so codiert war, dass er sich erst öffnen ließ, nachdem die STERNENFAUST bereits eine Woche unterwegs gewesen war. Bis dahin hatte nicht einmal das Zielgebiet festgestanden. Man hatte Frost nur einen Kurs für einen Bergstrom-Flug gegeben, der dann entsprechend den Angaben in der Befehlsdatei zu ändern war.

Dass die Wissenschaftler MacShane, Jennings und von Schlichten an Bord beordert worden waren, hatte nicht nur Dana zu allerlei Spekulationen Anlass gegeben. Die Mannschaft selbst hatte schon bald erraten, dass es wieder zum Planeten der Wloom gehen sollte. Und wenn ein von Schlichten an Bord war, dann lag auch der Schluss nahe, dass die Mission irgendetwas mit dem Themenkomplex »Tote Götter« zu tun hatte. Schließlich war von Schlichten der wichtigste Spezialist, was die Erforschung der Technik dieser uralten Superzivilisation anging, die oft als *die Erhabenen* bezeichnet wurden, während der Begriff »Tote Götter« ursprünglich von den fischähnlichen Fash'rar des Tardelli-Systems stammte.

Dana war von Anfang an überzeugt gewesen, dass zumindest von Schlichten mehr über die Hintergründe der Mission gewusst hatte, als sie selbst. Und wie sich spätestens bei dieser Konferenz herausgestellt hatte, war nicht nur er, sondern auch Miles Jennings sehr gut informiert gewesen. Schließlich hatte er sich intensiv mit den vorhandenen Daten über die Wloom beschäftigt und sich auf die Mission wissenschaftlich vorbereitet.

Blieb noch MacShane, mit dem Frost schließlich so etwas wie eine Liebesbeziehung verband. Jedenfalls war es etwas, das über eine Freundschaft weit hinausging. Dana hielt es allerdings für sehr wahrscheinlich, dass auch MacShane über die Art dieser Mission informiert gewesen war. Schließlich war der Kryptologe ein Zivilist und nicht einfach mal eben durch eine Order an den Rand des erforschten Universums zu schicken. MacShane war nicht der Mensch, sich Obrigkeiten so ohne guten Grund zu beugen – selbst wenn es sich um den Vorsitzenden der Solaren Welten handelte, das wusste Dana aus eigener Erfahrung. Und das war bei einem Wissenschaftler wohl in erster Linie ein wissenschaftlicher Grund. Die Möglichkeit, auf einem Gebiet, mit dem man sich zuvor schon beschäftigt hatte, neue Erkenntnisse zu sammeln, zum Beispiel. Dana war aufgefallen, dass Yngvar während der Konferenz nicht gerade sehr oft ihren Blick gesucht hatte – im Gegensatz zu sonst. Dana spürte einen Anflug von Ärger. Nicht, dass auf dieser Mission bisher viel Zeit gewesen war, die sie hätten miteinander verbringen können, aber auf eine unbestimmte Weise fühlte Dana sich … ja, verraten.

Aber im Prinzip konnte sie es ihm nicht vorwerfen, dass er den Mund gehalten und sich den Anweisungen der Star Corps Führung gegenüber konform verhalten hatte. *Falls die Star Corps Führung überhaupt eingeweiht ist und Rudenko diese Sache nicht vollkommen im Alleingang entschieden hat!*, schoss es Dana unwillkürlich durch den Kopf.

Ein unangenehmer Gedanke. Schon immer hatte Dana bei dem politisch aktiven Admiral, der seit den letzten Wahlen Vorsitzender des Hohen Rates der Solaren Welten geworden war, einen gewissen Hang zu einsamen Entscheidungen festgestellt. Seit er quasi an der Spitze des Sternenreichs der Menschheit stand, schien sich dieser Hang noch etwas verstärkt zu haben.

Sie wandte sich wieder ihrem Zweiten Offizier zu. »Ich denke, man hat Sun-Tarin abberufen, weil man sich seiner Loyalität bei dieser Mission nicht sicher war.«

»Es geht um das Erbe der Toten Götter – und das will man den Vogelköpfen nicht in die Hände spielen!«, meinte Mutawesi und nickte leicht. »So etwas in der Art habe ich mir schon gedacht.«

»Ich habe Sun-Tarin auf seine Weise ebenfalls sehr geschätzt und es ist ja durchaus möglich, dass er in Zukunft wieder an Bord der STERNENFAUST Dienst tut. Aber eben nicht während dieser Mission.«

»Gehe ich dann Recht in der Annahme, dass die Phase der

Kooperation zwischen den Verbündeten des Dronte-Krieges bereits wieder vorbei ist?«, fragte Mutawesi.

Frost zuckte mit den Schultern.

»Nun, offiziell …«

»Nicht offiziell! Faktisch.«

»Es gibt eben Interessen, die auch den Gedanken an Kooperation in den Hintergrund treten lassen«, seufzte Dana. »Oder hätten Sie vielleicht gerne das gesammelte Wissen der Toten Götter in Händen der Kridan – oder wie immer man das auch nennen mag, womit sie ihre Waffen und Werkzeuge halten? Kein charmanter Gedanke, wenn Sie mich fragen.«

Mutawesi lächelte mild. »Ausgerechnet die Kridan … Die wären wahrscheinlich die einzigen, denen wir dieses Wissen ohne Gefahr überlassen könnten, weil sie es aus theologischen Gründen nicht anwenden würden.«

»Sie wissen doch, wie paranoide Regierungsstellen sein können«, erwiderte Frost. »Aber erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung: Ich wundere mich, dass ausgerechnet Sie sich wegen Sun-Tarin erkundigen. Normalerweise sind Sie doch der Erste, der in die Richtung argumentiert, dass die Menschheit ihren Platz im Kosmos um jeden Preis behaupten muss!«

Mutawesi lächelte verschmitzt. »Es gibt eben Facetten an mir, die Sie noch nicht kennen, Ma'am!«

*

Nachdenklich sah Dana Lieutenant Commander Mutawesi hinterher. Da hatte sich ein neues Feld aufgetan, dem sie als Captain Rechnung tragen musste. Sie warf einen Blick aufs Chronometer und gestattete sich, vor ihrer Inspektion des Maschinendecks kurz über das Gespräch mit Mutawesi nachzudenken. Die Konferenz war etwas kürzer gewesen als veranschlagt und sie wurde erst in 15 Minuten bei L.I. Jefferson erwartet.

Es hatte ein paar Probleme während des mehrwöchigen Bergstrom-Fluges gegeben. Immer wieder hatte der Alpha-Faktor der Bergstrom-Aggregate in einer Weise geschwankt, wie es eigentlich auch bei längeren Flügen nicht vorkommen sollte.

Das bewirkte im Übrigen auch, dass sich der Flug etwas verzögert hatte und man voraussichtlich mit zwei ganzen Tagen Verspätung im Wloom-System ankommen würde.

Frost ärgerte das.

So, wie sie ihre ehrgeizigen Expeditionspartner von *Far Horizon* kannte, würden diese am Rendezvouspunkt nicht lange darauf warten, ob die STERNENFAUST nicht vielleicht doch noch auftauchte. Stattdessen würden sie die Dinge selbst in die Hand nehmen und auf eigene Faust losziehen – um dann auch den Ruhm der

wissenschaftlichen Erkenntnis allein für sich zu haben.

Aber es ging ja nicht nur um wissenschaftliche Erkenntnis, korrigierte sie sich schnell, sondern auch noch um Geschäfte mit Milliardenwerten.

Die Möglichkeit, das Wissen der Toten Götter auszuschöpfen, bedeutete für *Far Horizon* viele Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte der technischen Vormacht innerhalb der Solaren Welten – und vielleicht sogar eines Tages mal darüber hinaus. Dem sehr viel größeren und mächtigeren J'ebeem-Reich oder auch der Genetik-Föderation wäre man schon gern überlegen gewesen, ganz abgesehen von den großen Märkten, die so etwas eröffnete. Vorausgesetzt natürlich, die galaktopolitische Großwetterlage verfinsterte sich nicht plötzlich und machte diesen Plänen einen dicken Strich durch die Rechnung.

Das war ohnehin wohl der Hauptgrund, warum die Konzern-Bosse noch zögerten, denn nachdem die Dronte nun nach dem letzten Krieg keine Bedrohung mehr darstellten, bestand ständig die Gefahr, dass die Phase der gegenwärtigen Kooperation zwischen Menschheit, Kridan, J'ebeem, dem auf sein Stammsystem Namban reduzierten Arashlan der Starr und den Mantiden wieder zerbrach. Man wähnte sich eben in Sicherheit – manchmal zu sehr. In dieser Hinsicht hatte die Existenz eines übermächtigen Feindes durchaus eine heilsame Wirkung auf den mitunter mangelnden Willen zur Zusammenarbeit gehabt.

Dana konnte nicht anders, als zu glauben, dass es aus dieser Perspektive vielleicht doch ganz gut war, dass bislang niemand die Artefakte der Toten Götter endgültig hatte entschlüsseln können. Sie wagte nicht, daran zu denken, was passieren würde, wenn das einem der Völker gelänge, die seinerzeit an der großen Expedition teilgenommen hätten!

Dana seufzte. Sie war wohl die Person, die diese ständig schwelenden Konflikte am wenigsten lösen konnte. Sie verscheuchte die düsteren Gedanken nach einem Blick aufs Chronometer und machte sich auf den Weg zum Maschinendeck.

*

Lieutenant Simon E. Jefferson, der facettenäugige, genetisch optimierte Leitende Ingenieur der STERNENFAUST, hatte die Schwankungen des Alpha-Faktors schließlich in den Griff bekommen und erläuterte Frost nun, wie er das geschafft hatte.

Für die technischen Einzelheiten hatte Frost kaum ein Ohr. Den Großteil verstand sie noch nicht einmal, schließlich war sie keine Technikerin.

Was sie aber verstanden hatte, war, dass diese Schwankungen des Alpha-Faktors dafür gesorgt hatten, dass sich die Ankunft der STERNENFAUST im Wloom-System verzögerte.

»Der Überlichtfaktor wird dadurch abgesenkt«, erklärte Jefferson. »Wir werden schlicht und ergreifend langsamer.«

»Es bestand doch wohl nicht etwa die Gefahr, dass wir aus dem Bergstrom-Raum geschleudert worden wären, wie ich hoffe«, meinte Frost dazu.

Jefferson schüttelte den Kopf.

»Nein, Ma'am. Das nicht. Das System korrigiert sich mit Hilfe des Alpha-Faktors. Dabei wird die Überlichtgeschwindigkeit automatisch um bis zu dreißig Prozent gesenkt, wenn die Grenzwerte überschritten werden, denn das Bergstrom-Aggregat orientiert sich mit Hilfe dieses Faktors im Zwischenraum – wenn das für die Gegebenheiten dort überhaupt der richtige Ausdruck ist. Im Prinzip haben wir es also mit einem sich selbst korrigierenden System zu tun. Ich habe festgestellt, dass diese Schwankungsbreite enger kalibriert war, als das dem Standard entspricht, deshalb wurden wir ständig langsamer. Muss wohl bei den Reparaturen im Spacedock passiert sein. Allerdings frage ich mich, wieso das nicht bemerkt wurde.«

»Ein Fehler?«

»Oder Sabotage.«

Frost blickte einen Moment lang in Jeffersons infrarotsichtige Facettenaugen, die ihn immer ein bisschen wie ein Insekt erscheinen ließen und es außerdem sehr schwer machten, seine Mimik richtig zu interpretieren.

»Könnte man dafür Beweise finden?«

»Ich werde noch mal sämtliche Rechneroperationen im fraglichen Zeitraum durchgehen und einer Analyse unterziehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass im Spacedock die richtige Kalibrierung des Alpha-Faktors vergessen wurde. Dafür sorgt eigentlich die Kontroll-Redundanz.«

»Aber nachträgliche Manipulationen wären möglich?«

»Zumindest nicht ausgeschlossen. Und ich denke auch, dass da irgendwelche Datenspuren bleiben müssten – so sorgfältig man da auch vorgehen wollte.«

»Im Klartext: Jemand *wollte*, dass unsere Ankunft im Wloom-System sich verzögert.«

»Davon müssen wir ausgehen. Und wenn Sie mich fragen, wem diese Verzögerung wohl am meisten nützen könnte …«

»Sie haben da jemand im Auge?«

»Mein erster Gedanke war *Far Horizon*, Captain. Wenn wir zu spät zum Rendezvouspunkt kommen, haben die von der PHOENIX, respektive *Far Horizon*, ein Argument, um ihre Leute schon mal auf den Planeten der Wloom zu schicken und sich dort nach dem Erbe der Toten Götter umzusehen, ohne dass ihnen dabei jemand vom Star Corps auf die Finger schaut. Einen Geheimdienst wäre für mich zweitrangig, wenn auch nicht unmöglich.«

Frost nickte langsam. Sie teilte Jeffersons Ansicht. Es machte Sinn, zumindest genauso viel wie die Annahme, dass vielleicht irgendeines

der verbündeten Sternenreiche auf diese Weise versucht hatte einzugreifen. *Beim Wissen der Toten Götter hört offenbar jede Loyalität auf*, dachte Frost. *Aber damit war wohl zu rechnen.*

»Sehen Sie zu, was Sie herausbekommen können, Lieutenant Jefferson«, wies Frost ihren Leitenden Ingenieur an. »Behalten Sie allerdings beide Optionen im Auge. Aber ich möchte Sie bitten, darüber mit niemandem zu sprechen, außer mit mir. Sie wissen – das Schiff hat große Ohren. Und mit Professor von Schlichten haben wir jemanden an Bord, der dem *Far Horizon*-Konzern, gelinde gesagt, ziemlich nahe steht.«

»In Ordnung, Ma'am.«

*

Auf dem Weg zurück zur Brücke traf Frost in einem der Flure auf Lieutenant John Santos.

Der Rudergänger der STERNENFAUST II hatte erst kurz vor dem voraussichtlichen Bergstromraum-Austritt Schichtbeginn auf der Brücke. Im Moment wurde das Ruder von Fähnrich Lin Al-Qamar bedient, der kurz vor seiner Beförderung zum Lieutenant stand und das inzwischen nahezu genauso gut konnte wie Santos.

»Captain?« Er blieb vor ihr stehen und salutierte kurz.

»Was ist los, Lieutenant?«

»Ich hätte Sie gerne einen Moment gesprochen.«

Frost blieb stehen und warf dabei einen kurzen Blick auf die Chronometer-Funktion ihres Armbandkommunikators.

»Bitte!«

»Wenn wir das Wloom-System erreichen und es sich einrichten lässt, wäre ich gerne beim Außenteam dabei.«

Frost hob die Augenbrauen. »Im Prinzip habe ich nichts dagegen, falls nicht irgendwelche sachlichen Gründe, die sich aus der Situation ergeben könnten, dem widersprechen sollten.«

»Danke, Captain.«

»Nehmen Sie das aber noch nicht als Zusage!«

»Nein, Ma'am.«

»Gestatten Sie eine Frage, Lieutenant: Sie zeigen in letzter Zeit einen deutlich erhöhten Ehrgeiz, was die Teilnahme an Außenmissionen und anderes angeht, wovon einem Star Corps Offizier bewusst sein sollte, dass es sich bei einer Beförderung positiv in der Akten-Datei macht.«

»Das haben Sie durchaus richtig beobachtet, Captain! Ich bin jetzt Mitte zwanzig und bei der derzeitigen Pensionsregelung werde ich wohl noch achtzig Jahre arbeiten müssen.«

»Und wenn ich Sie richtig verstehe, wollen Sie diese Zeit nicht im Rang eines Lieutenant verbringen.«

Santos grinste jungenhaft.

»Jedenfalls nicht die *ganze* Zeit.«

Dana unterdrückte ein Lächeln. »Machen Sie ruhig weiter auf diesem Weg, Mister Santos. Ein erstklassiger Pilot sind Sie schon – aber Sie werden sicher auch lernen, ein erstklassiger Lieutenant Commander und später Commander zu sein, daran zweifle ich nicht.«

»Danke, Ma'am.«

Mit einem erneuten Blick auf die Chronometerfunktion des Kommunikators beendete Dana das Gespräch. »Sie entschuldigen mich jetzt, Lieutenant.«

Santos nahm Haltung an und Dana stellte amüsiert fest, dass er gleich ein paar Zentimeter größer wirkte.

»Ma'am!«

*

Als die STERNENFAUST knapp vier Stunden später den Bergstrom-Raum verließ, war Frost auf der Brücke und hatte im Sessel des Captains Platz genommen.

»Eintritt in den Normalraum erfolgt«, meldete Lieutenant John Santos. »Die Geschwindigkeit beträgt 0,39996 LG.«

»Leiten Sie das Bremsmanöver ein und steuern Sie den Rendezvouspunkt an.«

»Ja, Ma'am«, bestätigte Santos.

Auf dem Hauptschirm war das Licht einer gelben Sonne des G-Typs zu sehen, die den J'ebeem-Katalogen nach die Bezeichnung G'harakor 3321 trug und das Zentralgestirn des Planeten der Wloom war.

»Am Rendezvouspunkt gibt es keine Spur von der PHOENIX«, meldete Ortungsoffizier Lieutenant Ashley Briggs.

Hatte Jefferson also den richtigen Instinkt!, kommentierte Dana Frost in Gedanken die Meldung des groß gewachsenen Lockenkopfs an der Ortungskonsole.

Van Deyk schien denselben Gedanken zu hegen.

»Ich wette, Sie werden im Orbit fündig«, meinte van Deyk. »Auch wenn das wegen des Asteroidengürtels nicht ganz einfach sein dürfte.«

»Die PHOENIX ist ein landefähiges Raumschiff«, mischte sich John Santos ein. »Zwanzig Mann Besatzung, etwa halb so lang wie ein Leichter Kreuzer, aber mit gleicher Form, vier Gauss-Geschütze.«

»Sie haben sich damit beschäftigt?«, fragte Frost überrascht.

»Das Schiff wurde im Newsletter von *SPACESHIP NEWS* ausführlich vorgestellt. Es scheint sich um das Prunkstück der *Far Horizon*-Forschungsflotte zu handeln. Man setzt dort offenbar nicht länger auf Großeinheiten, sondern auf kleine, mobile Schiffe, die sich nach einer Landung notfalls auch in eine Station umwandeln lassen. Die beiden Beiboote der PHOENIX sind übrigens mit unseren Shuttles vergleichbar, verfügen allerdings über einen Mesonenantrieb, der sie wesentlich schneller und wendiger macht. Angeblich sollen Transporte vom und in den Orbit innerhalb einer halben Stunde zu erledigen

sein.«

»Fragt sich nur, wozu die PHOENIX da noch die Landefähigkeit braucht«, meinte van Deyk schulterzuckend. »Aber das soll nicht meine Sorge sein.«

»Mister Santos, richten Sie den Kurs neu aus, unterbrechen Sie das Bremsmanöver und fliegen Sie auf direktem Weg zum Wloom-Planeten«, befahl Frost.

»Aye, aye, Captain.«

»Funk?«

»Ma'am?«, meldete sich die Kommunikationsoffizierin Lieutenant Susan Jamil.

»Irgendwelche Anzeichen für Funk-Aktivitäten aller Art in diesem System?«

»Nein, Captain. Keinerlei Aktivität. Und da ein Bergstromraum-Funkverbot besteht, kann es auch etwas dauern, bis ein Funkspruch im Normalfrequenzbereich bei uns ankommt.«

»Verstehe«, murmelte Frost. »Aber selbst wenn man annimmt, dass die Funkwellen, die uns erreichen, nicht mehr ganz aktuell sind, müsste doch trotzdem irgendetwas empfangbar sein!«

Jamil drehte sich in ihrem Schalensitz halb herum. »Ehrlich gesagt, wundert mich das auch, Ma'am.«

»Meinen Berechnungen nach müsste auf Grund unserer Probleme mit dem Alpha-Faktor des Bergstrom-Aggregats die PHOENIX mindestens dreißig Stunden vor uns den Rendezvouspunkt erreicht haben«, erklärte Santos.

»Ja, fragt sich nur, was in diesem Zeitraum geschehen ist, dass sie uns keine Nachricht hinterließ …!«

*

Als die STERNENFAUST auf eine Lichtstunde an das Subsystem des Wloom-Planeten mit seinen zahllosen größeren und kleineren bruchstückhaften Trabanten herangekommen war, entdeckte Lieutenant Briggs mit Hilfe der Ortungssysteme ein paar Trümmerteile, die im Orbit umhertrudelten.

»Genauere Analyse braucht etwas, aber zumindest zeigt der Material-Scan, dass es sich durchaus um Teile der PHOENIX handeln könnte«, erklärte der Ortungsoffizier.

Dana Frost erhob sich von ihrem Platz. Sie wandte sich an van Deyk. »Möglicherweise haben wir unseren Kollegen von *Far Horizon* unrecht getan, I.O.«, meinte sie.

Van Deyk nickte. »Briggs und ich werden schon einmal mit einem kompletten Oberflächen-Scan beginnen«, erklärte er. »Falls irgend eine Art von Katastrophe stattgefunden haben sollte, finden wir ja vielleicht noch Rettungskapseln oder Beiboote auf der Oberfläche!«

»Tun Sie das«, nickte Frost.

Auf jeden Fall hat Jefferson mit seiner Vermutung recht behalten!, ging es dem Captain durch den Kopf. *Selbst, wenn es sich tatsächlich um Trümmer der PHOENIX handeln sollte, so haben wir sie eben nicht am Rendezvouspunkt, sondern im Orbit des Wloom-Planeten gefunden. Und das spricht schon für sich …*

Wenig später stand fest, dass es sich tatsächlich um Trümmerteile der PHOENIX handeln müsste. Die Materialsignaturen waren eindeutig.

»Captain, wenn Sie mich fragen, dann könnte das Material mit einem graserähnlichen Strahl beschossen worden sein«, vermutete Briggs. »Ich schlage vor, wir sagen Bruder William und Professor von Schlichten Bescheid, damit sie sich mit dem Problem wissenschaftlich auseinandersetzen.«

»Das bedeutet, es muss sich hier in der Nähe irgendjemand aufhalten, der die PHOENIX in Kampfhandlungen verwickelte«, stellte van Deyk fest.

»Waffen! Stellen Sie Gefechtsbereitschaft her«, befahl Frost.

»Aye, aye, Captain«, bestätigte Lieutenant Commander Robert Mutawesi. Er wandte sich sogleich seiner Konsole zu, von der aus er die Taktik für die zehn Waffenoffiziere festlegte, von denen jeder eines der schwenkbaren Gauss-Geschütze an Bord der STERNENFAUST bediente.

Gefechtsbereitschaft hieß unter anderem, dass jeder der Waffenoffiziere auf seinem Posten zu sein hatte und seinen Platz nicht einem Fähnrich überlassen konnte, die normalerweise nur sehr zurückhaltend in Gefechtssituationen zum Einsatz kamen. Außerdem wurde Feuerbereitschaft hergestellt und die Plasma-Schirme in einen Bereitschaftsstatus versetzt, der es erlaubte, sie innerhalb von Augenblicken zu aktivieren.

»Mister Santos, drosseln Sie das Tempo um dreißig Prozent«, forderte Frost.

»Aye, Ma'am.«

»Wir brauchen mehr Beweglichkeit und Optionen für den Fall, dass ein feindliches Schiff auftaucht. Außerdem möchte ich, dass eine Bergstrom-Sonde gestartet wird.«

»Captain, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass der Start von Bergstrom-Sonden dem Funkverbotsbefehl zuwiderläuft.«

Bergstrom-Sonden aus j'ebeemscher Fertigung dienten dazu, zu erkennen, ob sich fremde Schiffe per Zwischenraumflug dem Zielgebiet näherten und vorauszuberechnen, wo genau der Eintrittspunkt ins Normaluniversum sein würde. In der Befehlsdatei der Mission war die Benutzung von Bergstrom-Sonden eigens erwähnt – sie war bis auf wenige Ausnahmen, die genau definiert waren, absolut untersagt. Jüngste Forschungsergebnisse ließen es nämlich möglich erscheinen, dass der Eintritt dieser Sonden in den Zwischenraum angemessen werden konnte – ebenso wie ein Überlichtfunkspruch, der über den Bergstrom-Raum geschickt wurde. Zwar gab es keine stichhaltigen Beweise dafür, dass überhaupt irgendeines der Völker, mit denen die

Menschheit derzeit in Kontakt stand, über die Fähigkeit dazu verfügte – aber andererseits konnte das eben auch nicht völlig ausgeschlossen werden.

Und da auf jeden Fall – und zwar *gerade* gegenüber den Verbündeten – geheim bleiben sollte, dass die Solaren Welten ins Wloom-System zurückgekehrt waren, um noch einmal nach dem Erbe der Toten Götter Ausschau zu halten, war der Einsatz von Bergstrom-Sonden als ein zu großes Risiko eingestuft worden.

Frost wandte sich an Stephan van Deyk.

»Sie haben mit Ihrem Einwand recht, I.O. Aber der Befehl hatte die Voraussetzung, dass die Mission planmäßig verläuft – und das ist schon jetzt mit Sicherheit nicht mehr der Fall.«

»Der Befehl sieht als einzige zulässige Ausnahme vom absoluten Bergstrom-Funkverbot eine Schiffshavarie oder eine andere eigene, nicht mehr beherrschbare Notlage vor«, erwiderte der Erste Offizier hartnäckig.

»Und meine Maßnahme dient dazu, dass wir gar nicht erst in eine solche Notlage kommen, wie es mit der PHOENIX offenbar bereits geschehen ist«, gab Frost etwas gereizt zurück.

Van Deyk hob die Augenbrauen. Um seine Lippen spielte ein gelassenes Lächeln.

»Die Absicht meiner Bemerkung war es nicht, Ihre Vorgehensweise zu kritisieren, Captain. Ich wollte Sie lediglich darauf aufmerksam machen, dass Sie gegen einen ausdrücklichen Befehl verstoßen.«

»Dann gestatten Sie die Frage, ob Sie anders entscheiden würden, I.O.?«

Van Deyk zuckte mit den Schultern.

»Wie Sie ja wissen, *habe* ich bereits einmal anders entschieden und dafür den Preis bezahlt. Ich kann also aus eigener Erfahrung versichern, es lohnt sich.«

Frost nickte leicht. *Na, dann wären wir immerhin zu zweit*, dachte sie. Laut erklärte sie: »Soll mir doch jemand einen Strick daraus drehen, wenn er will.«

Briggs meldete sich in diesem Moment zu Wort.

»Ich glaube, wir haben jetzt den Aggressor gefunden, der die PHOENIX auf dem Gewissen hat.« Er schaltete eine schematische Systemübersicht ein, die im nächsten Moment fast die Hälfte der Bildschirmfläche des Hauptschirms einnahm, und das gesamte Sonnensystem vom Planeten der Wloom zeigte.

Drei Raumschiffe kamen nun aus dem Ortungsschatten hinter dem Planeten hervor. Ein weiteres war bis dahin hinter einem der größeren Asteroiden verborgen gewesen.

Die Schiffe hatten ein erstaunliches Beschleunigungsvermögen, dass dem der STERNENFAUST und aller anderen Star Corps Schiffe weit überlegen war. Das war schon an ihren relativ schnellen Positionsveränderungen auf der schematischen Übersicht erkennbar.

»Wo kommen die denn auf einmal her? Und wer ist das? Die Wloom

hatten doch keine Raumfahrt, da waren wir uns doch einig«, fragte Frost. »Und die Morax waren mit dem System doch fertig.«

»Vielleicht jemand, der sich auch für das Erbe der Toten Götter interessiert«, war van Deyks Überlegung. »Wie lautet unsere Geschwindigkeit, Lieutenant Santos?«

»Liegt bei 0,12 LG. Wir brauchten ungefähr 60 Minuten für Sprunggeschwindigkeit. Bandit 1 bis 3 sind schätzungsweise dreimal so schnell, sie kommen direkt auf uns zu. Sie haben uns also entdeckt. Eine Flucht ist nicht ratsam.«

»Bleibt also nur die Flucht nach vorn. Lieutenant Jamil, versuchen Sie, Kontakt mit den drei Angreifern herzustellen.«

»Aye, Ma'am.«

»Achtung: 5-D-Alarm!«, meldete Briggs. »Die Instrumente zeigen ein erhöhtes Niveau an Strahlung mit fünfdimensionaler Komponente an.«

»Dann könnte es Technik der Toten Götter in der näheren Umgebung geben«, vermutete John Santos.

»Allerdings haben wir bei unserem letzten Aufenthalt in diesem System nichts dergleichen gefunden«, gab van Deyk zu bedenken.

Dana drehte sich kurz zu ihrem Ersten Offizier herum.

»Was nicht bedeuten muss, dass so etwas hier nicht existiert«, stellte sie fest.

Aber Lieutenant Briggs beendete die Spekulationen durch eine neue Meldung, die sich auf seine Ortungsanzeigen bezog.

»Ausgangspunkt der 5-D-Strahlen sind die fremden Raumschiffe«, stellte er fest.

Wir werden ja jetzt wohl nicht den Toten Göttern oder ihren Abkömmlingen persönlich begegnen!, durchfuhr es Dana.

Sie blickte angespannt auf den Hauptschirm, sah auf der schematischen Übersicht, wie die fremden Schiffe erneut ihre Beschleunigung erhöhten und sich der STERNENFAUST mit rasendem Tempo näherten.

»Ich frage mich, wie deren Andruckabsorber bei diesen Beschleunigungsmomenten noch arbeiten können!«, stellte John Santos mehr oder minder mit staunender Bewunderung fest.

»Wann bekommen wir Bilder dieser Schiffe?«, erkundigte sich Frost etwas ungeduldig bei Briggs.

»Dauert noch ein bisschen, bis sie in den Erfassungsbereich unserer optischen Ortung hineingeraten«, stellte der Ortungsoffizier fest. »Diese 5-D-Strahlen scheinen eine Art Peilung zu sein, mit deren Hilfe man uns ortet.«

»Wollen wir hoffen, dass es nicht mehr ist«, meinte van Deyk. »Wir haben da schon einiges an Überraschungen erlebt.«

»Stellen Sie mir eine Verbindung zu Bruder William her«, forderte Frost jetzt von der Kommunikationsoffizierin.

*

Wie schon bei anderen Forschungsmissionen der STERNENFAUST üblich, hatten sich die Wissenschaftler und Bruder William in einem der Kontrollräume des Maschinentrakts eine Art Forschungsstation eingerichtet. Sie hatten vom Computer-Terminal aus die Möglichkeit, auf sämtliche Ortungsdaten der Brücke zuzugreifen und konnten außerdem – je nach Auslastung – auch die Kapazitäten des Bordrechners für die Durchführung genauerer Analysen und Simulationen nutzen. Fähnrich Clayton Morales assistierte ihnen.

Der unter dem Wolfsmensch-Syndrom leidende Fähnrich galt als der mit Abstand begabteste Techniker aus Jeffersons Team. Sein Gesicht war vollkommen mit einem flaumartigen Fell bedeckt – das Ergebnis eines genetischen Fehlers, den er von seinen Vorfahren ererbt hatte und gegen den sich selbst im 23. Jahrhundert kaum etwas machen ließ.

Inzwischen war Morales allerdings zu der Ansicht gelangt, dass nicht *er* ein Problem hatte, sondern das Problem bei denjenigen lag, die sich eventuell an seinem Anblick stören mochten. Allerdings hatte er immer wieder feststellen müssen, dass selbst in einer Zeit, in der man an den Anblick verschiedenster Aliens gewöhnt war, die Toleranz gegenüber einer optischen Abweichung innerhalb der menschlichen Art trotzdem weitaus geringer war als gegenüber Außerirdischen. Denen sprach man offenbar eine Art Skurrilitäts-Bonus zu.

Während des letzten Landurlaubs nach der Rückkehr von der gemeinsamen Expedition von Menschen, Mantiden, Kridan, J'ebeem, Starr und Shisheni, war Morales auf der Straße von ein paar Fanatikern der *Pro Humanity*-Bewegung bedrängt und herumgestoßen worden. Sie hatten angenommen, dass Morales ein auf die Erde eingewanderter Außerirdischer sei. Als die Alienhasser Morales immer mehr zusetzten und ihn schließlich sogar mit einem Nadler bedrohten, war er gezwungen gewesen, seine Nahkampffähigkeiten als Raumsoldat unter Beweis zu stellen. Zwei der Angreifer setzte er außer Gefecht, die anderen flohen freiwillig.

Dieser Vorfall hatte Morales deutlich gezeigt, wie sehr der Einfluss der *Pro Humanity*-Bewegung gewachsen war, seit deren Vorsitzende Sarah Windsor im Hohen Rat mit den Stimmen ähnlich gesinnter Ratsmitglieder dafür gesorgt hatte, dass Admiral Gregor Rudenko zum Vorsitzenden gewählt worden war.

Morales war seit dem Vorfall sehr nachdenklich geworden und hatte Bruder William bereits darauf angesprochen. Während des Bergstrom-Flugs in den Wloom-Sektor hatten sich mehrere Gelegenheiten ergeben, darüber zu sprechen.

Morales fragte sich inzwischen, ob vielleicht schon in wenigen Jahren auf der Erde für Menschen wie ihn kein Platz mehr sein würde, weil eine lautstarke Gruppe von intoleranten Alien-Feinden alles Andersartige als eine Bedrohung der Menschheit ansah. Und dabei hatte Morales bisher eigentlich keineswegs das Gefühl gehabt, etwa *nicht* zur Menschheit zu gehören.

»Ehrlich gesagt, fehlt mir Sun-Tarin«, sagte Bruder William, der damit daran erinnerte, dass der vogelartige Austauschoffizier sie bei früheren Missionen häufig bei ihrer Arbeit im Kontrollraum unterstützt hatte.

Dabei hatte es Bruder William immer wieder als sehr bereichernd empfunden, die teilweise vollkommen anders geartete Sichtweise des Kridan bei der Lösung von Problemen kennenzulernen. Beide hatte der unbedingte Glaube an einen einzigen Gott geeint, eine transzendente Immanenz gewissermaßen, wollte man es gelehrt ausdrücken. Bruder William hatte das Gefühl, dass Sun-Tarin der einzige an Bord gewesen war, der dieses Streben geteilt hatte.

»Wundert Sie es wirklich, dass der Geierkopf nicht dabei ist?«, fragte von Schlichten dagegen auf seine wenig diplomatische Art und Weise. Der hagere Mann zuckte mit den Schultern. »Mich nicht.«

»Sie meinen also: ›Trau keinem Geier‹!«, meinte Morales etwas angesäuert. »Der alte *Pro Humanity*-Kampfspruch aus den Zeiten des zweiten Kridan-Krieges bekommt wieder Konjunktur! Wer hätte das gedacht!«

»Ach, lassen Sie mich mit diesen Idioten in Ruhe, Fähnrich! Das meine ich nicht. Aber dieser Kridan war – bei aller Sympathie, die Sie oder ich oder irgendjemand anders hier an Bord der STERNENFAUST für ihn hegen mochte, letztlich ein Tanjaj. Ein Glaubenskrieger, der davon überzeugt ist, dass sein Volk dazu ausersehen wurde, dem Rest des Universums die göttliche Ordnung zu bringen.«

»Es hat vor einiger Zeit einen Umsturz gegeben. Vergessen Sie das nicht!«, erwiderte Morales ungehalten. Aus irgendeinem Grund hatte er das Gefühl, die Partei des abwesenden Austauschoffiziers übernehmen zu müssen.

Vielleicht hätte ein Therapeut das Übertragung genannt, aber Morales war das egal. »Für mich sieht es im Moment so aus, als hätten diese *Pro Humanity*-Leute ihr Ziel erreicht: dass jemand wie ich sich als Außenseiter fühlt, obwohl er dazu eigentlich keinen Grund hat!«, fügte er noch kämpferisch hinzu.

Doch von Schlichten hatte gar nicht richtig zugehört. Persönliche Befindlichkeiten anderer interessierten ihn nur selten.

»Sie sollten nicht vergessen, dass auch das Regime des Predigers Satren-Nor diese Auffassungen vertritt. Der einzige Unterschied ist, dass der Prediger nicht mehr die Notwendigkeit des *permanenten* Glaubenskrieges sieht. Kann ja sein, dass sich das auch mal wieder ändert. Ganz davon abgesehen, dass die alten Kräfte innerhalb des Imperiums früher oder später wieder erstarken dürften.«

»Sie sprechen von den Tanjaj und der Priesterschaft«, folgerte Bruder William.

Von Schlichten nickte. »Ja – und alles wird davon abhängen, wer den Einfluss auf den nächsten Raisa gewinnt. Das Heilige Küken wird nämlich irgendwann größer und seine eigenen Entscheidungen treffen. Entscheidungen, die auch der Prediger Satren-Nor nicht mehr so

einfach wird beeinflussen können.«

Ein Alarmsignal ertönte.

»Gefechtsbereitschaft!«, stellte Bruder William fest. »Na großartig – das hat uns jetzt gerade noch gefehlt.«

Das Interkom summte.

Es war das Gesicht von Captain Frost, das auf einem der Bildschirme erschien.

»Brücke an Labor – unbekannte Raumschiffe sind aufgetaucht, die 5-D-Strahlung emittieren. Versuchen Sie bitte eine Identifikation, falls möglich.«

»In Ordnung, Captain«, sagte Bruder William. »Lieutenant Briggs hat sie noch nicht identifizieren können?«

»Leider nein.«

»Dann werden wir es ohne die Vergleichsdaten im Bordcomputer versuchen. Ich melde mich, soweit wir etwas herausgefunden haben.«

»Gut. Frost, Ende.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Der Bildschirm zeigte das Emblem des Star Corps.

»Dann mal an die Arbeit!«, meinte Bruder William und fuhr dann mit einem Seitenblick auf von Schlichten fort: »Oder gibt es dagegen auch etwas einzuwenden?«

*

Frost verschränkte die Arme vor der Brust. Auf der Positionsübersicht war zu sehen, wie die fremden Schiffe sich näherten.

Endlich erschienen auf dem Hauptschirm Bilder. Die Form dieser Raumer entsprach der von Pyramiden. Das Außenmaterial schimmerte golden im Licht des Zentralgestirns.

»Gibt es bisher irgendwelche schädlichen Auswirkungen der 5-D-Strahlung?«, fragte van Deyk an Lieutenant Briggs gewandt.

Dieser schüttelte den Kopf.

»Nein, Sir. Bis jetzt nicht. Auch keine Ausfälle irgendwelcher Systeme. Aber was nicht ist, kann ja noch kommen.«

»Behalten Sie die Strahlungswerte im Auge und geben Sie Bescheid, wenn diese den Toleranzrahmen übersteigen.«

Eigentlich hatte die Kommandantin der STERNENFAUST gehofft, dass bereits die Generalüberholung einen Schutz gegen die 5-D-Strahlung beinhalten würde. Doch diese Hoffnung war vergeblich gewesen, obwohl die Forschung bereits hart daran arbeitete. Zumindest hatte Commodore Kim Ray Jackson ihr dies bei seinem abschließenden Gespräch zu dieser Mission zugesichert. »Bei der nächsten Mission bestimmt!«, hatte er versichert. Nur nutzte das jetzt nicht sehr viel, in der jetzigen Situation blieb die 5-D-Strahlung ein unkalkulierbares Risiko. Schließlich konnte niemand vorhersagen, ob man es gerade mit einer Strahlungsvariante zu tun hatte, auf die die

Rechnersysteme und das Bergstrom-Aggregat höchst sensibel reagierten oder aber mit einer, die völlig harmlos war. Dana ärgerte es, dass man die 5-D-Strahlung so schlecht einschätzen konnte. Bestenfalls konnte man sagen, dass es sie gab, wie intensiv die Strahlung war und wo sie herkam – doch zu welchem Zweck sie eingesetzt wurde, blieb meist ein Rätsel. Dabei schienen die Möglichkeiten unendlich: Sie konnten als Waffe benutzt werden, als Energiequelle wie bei den Morax, zur Beeinflussung von kosmischen Phänomenen oder gar zur Bildung von Lebewesen wie Denuur. Und jetzt gerade bestand die Gefahr, dass diese Pyramidenschiffe sie als Mittel zum Scannen einsetzten – und Dana und die STERNENFAUST konnten nichts dagegen tun. Sie wandte sich an die Kommunikationsoffizierin.

»Funk?«

»Ma'am?«

»Versuchen Sie erneut auf allen bekannten Frequenzen eine Kontaktaufnahme!«

»Ja, Captain«, bestätigte Susan Jamil.

»Benutzen Sie auch die Bergstrom-Frequenzen.«

»Captain?« Susan Jamil sah ihre Kommandantin mit großen Augen an.

»Tun Sie, was ich sage. Die Einwände von Lieutenant Commander van Deyk kann ich mir in diesem Punkt denken – aber ich denke, dass wir angesichts der Tatsache, dass offenbar während unserer Abwesenheit eine fremde Macht das Wloom-System besetzt hat, auf das Einhalten dieser Vorsichtsmaßnahme getrost verzichten können.«

»Absolut«, sagte van Deyk. »In der Beurteilung dieser Frage gibt es keine Differenz zwischen uns.«

Frost lächelte flüchtig.

Also zum Teufel mit Takatos Befehl!, dachte sie. *Selbst wenn dadurch das halbe J'ebeem-Reich mitbekommt, dass wir in ihren Hinterhof zurückgekehrt sind, um nach dem Vermächtnis der Toten Götter zu suchen!*

Jamil nahm ein paar Schaltungen an ihrer Konsole vor und strich dabei mit einer nervös wirkenden Geste das dunkelblonde Haar hinter ihr linkes Ohr.

Ihr Gesicht verriet zunehmend die innere Anspannung.

Schließlich schüttelte sie den Kopf.

»Im Bergstrom-Spektrum erhalten wir keine Antwort – und was die normalen Frequenzen angeht, müssen wir erst eine Weile abwarten, bis wir davon ausgehen können, dass unsere Nachricht auch angekommen ist.«

»Versuchen Sie es weiter«, verlangte Frost.

Schließlich sollte es der STERNENFAUST-Crew nicht so ergehen, wie den Besatzungsmitgliedern der PHOENIX, deren Schicksal ja mehr als ungewiss war.

Bruder William meldete sich vom Kontrollraum C des Maschinentrakts aus über einen Nebenbildschirm.

»Captain, dieser Raumschifftyp ist bisher völlig unbekannt. Da wir

auf Grund der Bergstrom-Funksperre nicht auf das Archiv der Christophorer auf Sirius III zugreifen können …«

»Sie können«, unterbrach Frost ihn. »Die Bergstrom-Sperre ist hiermit aufgehoben. Ich selbst werde in Kürze einen Bericht an das Oberkommando senden.« *Falls uns das Schicksal der PHOENIX ereilen sollte, erfährt auf diese Weise jedenfalls noch jemand, dass wir tatsächlich hier gewesen sind!*, setzte Frost noch in Gedanken hinzu.

Bruder William wirkte etwas überrascht.

Er kratzte sich am Kinn und man hatte den Eindruck, dass er für einen Moment etwas aus dem Konzept gebracht worden war. War das nun Masche oder war er wirklich verlegen? Dana war diese Frage gewöhnt und schob den Gedanken schnell beiseite.

»Gut«, meinte der Christophorer jetzt ein wenig hastig und fuhr fort. »Ich hege allerdings wenig Hoffnung, dass wir dort etwas Vergleichbares finden werden. Die Außenhülle ist jedenfalls für unsere Ortung undurchdringlich. Wir können keinerlei Signaturen oder Energieemissionen aufzeichnen oder dergleichen. Das Einzige, was sich definitiv sagen lässt ist, dass die Außenhülle der Schiffe keinerlei strukturelle Ähnlichkeit zu den Artefakten der Toten Götter aufweist.«

»Sagten Sie, *keinerlei* Ähnlichkeiten?«, wunderte sich Frost.

Der Christophorer schüttelte den Kopf.

»Nein, keine. Es handelt sich um ein vollkommen anderes Material, auch wenn man von der Form her vielleicht auf eine andere Idee kommen könnte.«

»Und was ist mit diesem Strahl, der uns offenbar gerade abtastet?«, fragte van Deyk dazwischen. »Wie schätzen Sie dessen Beziehung zu den Toten Göttern ein, wenn ich das mal so fragen darf?«

»Diese Parallele ist eindeutig«, erklärte William lakonisch. »Professor von Schlichten und ich sind uns in diesem Punkt vollkommen einig. In weniger komprimierter Form ist genau diese Strahlungskomponente bei fast allen bisherigen Artefakten der Erhabenen emittiert worden.«

»Danke, Bruder William«, murmelte Frost und unterbrach die Verbindung.

»Da gibt es eigentlich nur eine mögliche Interpretation«, sagte Stephan van Deyk.

Frost nickte bestätigend. »Jemand hat sich offenbar Technik der Toten Götter angeeignet und sie in seine eigenen Raumschiffe übernommen!«

»Richtig«, nickte van Deyk.

»Und da dieser Raumschifftyp uns nicht bekannt ist und wir längst nicht alle Spezies dieses Sektors kennen, könnte es sein, dass wir auf eine vollkommen unbekannte Art gestoßen sind.«

»Es gibt allerdings eine Reihe von sehr unabhängigen Hestan-Kolonien in diesem Raumsektor, die mit ihrem Heimatsystem Hestanor so gut wie nichts mehr zu tun haben. Zumindest können wir das nach unserem letzten Besuch bei den Hestan annehmen. Viel Datenaustausch gab es ja nicht, aber das wenige deutet darauf hin.«{*}

»Gut, die kämen natürlich auch in Frage, falls sie eine Raumfahrt

entwickelt haben sollten, die auf einer völlig unabhängigen Basis entstanden ist.«

Normalerweise wäre bei den Hestan eher der Hang zur Nachahmung von Technologie der Toten Götter zu erwarten gewesen, als deren Nachfolger sie sich selbst ja sahen. Zumindest jener Teil des Volkes, der im Hestanor-System siedelte.

In welche Richtungen sich allerdings die Kolonien jeweils entwickelt haben mochten, stand natürlich auf einem ganz anderen Blatt.

*

In der großen Haupthöhle flackerte der Widerschein der Feuer an den Wänden.

Die Feuer waren wichtig, denn hier unten, im Reich der Dunkelheit, hätte es sonst keine Farben gegeben. Für die Wloom, die mit Farbveränderungen auf der Haut und mit Tänzen kommunizierten, ein schrecklicher Gedanke. Die Dunkelheit zehrte an den Wesen, die Licht und Luft gewöhnt waren, doch diese Höhlen waren das Beste, was sie derzeit hatten – zumindest ein Teil des Wloom-Volkes hatte sich ins Reich der Dunkelheit zurückziehen können, nachdem die affenartigen Vernichter die Welt heimsuchten und sie und das Volk der Wloom in weiten Teilen zerstörten.

Früher war dieser Planet eine blühende, grüne Murmel im All gewesen, ein Paradies, doch jetzt war es den Wloom nur zeitweise möglich, die verstrahlte Oberfläche zu betreten. Denn die affenartigen Vernichter hatten dort etwas zurückgelassen.

Ein Licht, das keine Farben hatte.

Strahlung.

Wloom nahmen ein breites elektromagnetisches Spektrum wahr, auch Röntgen- und Gammastrahlung, und dieses *farblose Licht*, wie sie es nannten, war einerseits für kurze Zeit für sie ungefährlich. Aber es handelte sich um ein Gift, das schleichend wirkte.

So mancher Wloom hatte für diese Erkenntnis bitter bezahlen müssen, denn nicht wenige waren schon kurz nach dem Verschwinden der affenartigen Vernichter der Auffassung gewesen, sie könnten trotz dieses unangenehm auf der Membran ihres Körpers juckenden Lichtes sofort wieder an die Oberfläche gehen, wo das Chaos und der Tod so reiche Ernte gehalten hatten. So reiche Ernte, wie schon seit einer Million Planetenumläufe nicht mehr.

Seit jenen Zeiten, da das Volk der Wloom von seinen Mentoren verlassen worden war – jenen göttergleichen Wesen, die sich selbst mit vollem Recht als die *Erhabenen* bezeichnet hatten und deren Wissen in den Wurzelbüchern der Großen Bibliothek von den Schreibern der Wloom über ungezählte Generationen hinweg gesammelt worden war. Gesammelt im *Hort des Wissens*.

Vor noch gar nicht so langer Zeit – kurz nachdem die affenartigen

Barbaren den Planeten in so grausiger Weise verwüstet hatten – waren Wesen aufgetaucht, die in der Wahrnehmung der Wloom ganz ähnlich geartet waren, auch wenn sie von schmächtigerer Statur und höherem kulturellen Niveau gewesen waren. Die Beute, auf die diese Fremden es abgesehen hatten, war eine andere als bei den affenartigen Riesen gewesen. Und ihre Vorgehensweise subtiler. Es gab sogar Anzeichen dafür, dass sie die *Affenartigen* als ihre Feinde betrachteten, was in den Augen der Wloom nicht unbedingt für sie sprach, denn Wesen der eigenen Art als Feinde zu betrachten, galt unter ihnen als Zeichen der Primitivität. Nach kollektiver Erfahrung des Wloom-Volkes mussten alle Angehörigen einer Art kooperieren. Ohne Kooperation kein Überleben. Einige Wloom-Beobachter meinten allerdings, dass die *Affenartigen* und die *Schmächtigen* vielleicht gar nicht ein- und derselben Art angehörten. Ihre Eigenschaften seien immerhin recht unterschiedlich gewesen.

Aber das waren Einzelmeinungen.

Alle diejenigen, die die Fremden gesehen hatten – und das waren mindestens zwei Dutzend Kundschafter-Wloom, die sich so geschickt auf die Lauer gelegt hatten, dass keiner von ihnen von den Fremden überhaupt auch nur bemerkt worden war – waren sich in diesem Punkt einig: Die Fremden waren von ein und derselben Art. Und die abstruse Theorie von der Verschiedenartigkeit der affenartigen Vernichter und der *Schmächtigen* (die ganz offensichtlich versuchten, in dicken klobigen Anzügen etwas mehr Körpermasse vorzutäuschen), wurde nur von solchen Wloom verfochten, die bei ihrer Landung gar nicht selbst an der Oberfläche gewesen waren.

Wenn es einen Unterschied zwischen den *Affenartigen* und den *Schmächtigen* gab, der schon beinahe groß genug war, um vielleicht doch die These der Verschiedenheit zu stützen, war es die Reaktion auf das *Licht ohne Farbe*. So, wie es aussah, reagierten die *Schmächtigen* noch viel empfindlicher darauf als die Wloom, denn sie hatten während ihres Aufenthalts immer wieder versucht, sich durch allerlei Hilfsmittel zu schützen und waren wohl auch stets darauf bedacht, sich nicht zu lange unter dem Einfluss des schädlichen *farblosen Lichts* aufzuhalten. Die *Affenartigen* dagegen schienen sich nicht um die Auswirkungen zu kümmern oder reagierten gar nicht darauf.

Der Wloom Seng wusste all dies aus eigener Erfahrung, denn er hatte mit den *Schmächtigen* am meisten zu tun gehabt. Er hatte den *schmächtigen Fremden* den Zugang zur wahren Bibliothek, den sie mit so viel Aufwand gesucht hatten, verweigert und diese Narren stattdessen glauben lassen, dass der Inhalt der Abfallstätte für sie von demselben Interesse sein könnte.

Seitdem galt er unter seinesgleichen als Held, und er trug den Namen Seng, welcher »der Namenlose« bedeutete und den er sich im Gedenken an all die gegeben hatte, von denen keine Schatten und keine Namen geblieben waren, mit Stolz.

Ebenso hatte er die *Schmächtigen* glauben lassen, dass er der einzige

Überlebende der großen Katastrophe gewesen sei, die die affenartigen Vernichter verursacht hatten.

Wahrscheinlich nahmen sie auch an, dass Seng inzwischen längst verstorben und das Wissen seines Volkes damit unwiederbringlich verloren sei.

Seng selbst glaubte übrigens daran, dass es sich um Vertreter derselben Art gehandelt hatte. Bei allen Unterschieden, die es in ihren Charakteren geben mochte – die körperlichen Gemeinsamkeiten waren einfach erschreckend ähnlich.

Auch die deutlichen Größenunterschiede vermochten darüber nicht hinwegzutäuschen. Diese beiden Arten mussten einfach einen gemeinsamen Ursprung gehabt haben. Vielleicht hatten sie sich irgendwann getrennt und dann in verschiedener Weise entwickelt. Denn dass sich das Leben an die Umstände anzupassen pflegte, in die es hineingezeugt worden war, stand schon in den alten Schriften. So waren auch die Wloom letztlich ein Produkt ihrer Umwelt. Das war eine Tatsache, die der Weisheit der Mentoren entsprang und an der zu zweifeln Seng oder irgendein anderer Wloom niemals gewagt hätte. Selbst für Mentoren galt dies, wie in den Schriften nachzulesen war.

Aber auch eine noch so gute Anpassung an die Umwelt konnte einen nicht vor einer so unvorhergesehenen Katastrophe bewahren wie jener, die vor einer Million Planetenumläufe über den grünen Planeten hereingebrochen und schlimmer war, als es die Vernichter, die vor Kurzem den Planeten heimgesucht hatten, je hätten sein können.

*

Ein paar weitere Fackeln wurden entzündet. Überall flackerte es in der großen Höhle. Außerdem gab es fluoreszierende Steine, die von einigen Wloom regelmäßig an die Oberfläche gebracht wurden, damit sie sich mit Sonnenlicht aufluden.

Anschließend wurden sie dann zurück in das Reich der Dunkelheit gebracht, in das sich das Volk der Wloom in schlechten Zeiten zurückzuziehen pflegte. Dieser Rückzug nach dem Wüten der *Affenartigen* war nicht der erste. Die durch die Former der Wurzelbücher überlieferte Geschichte zeigte, dass es anscheinend immer wieder zwangsläufig zu Katastrophen der unterschiedlichsten Art kam. Andererseits waren diese Katastrophen der Motor der Veränderung, wie Seng wusste. Veränderungen, die für einen Teil des Lebens eine Katastrophe bedeuteten, während diese Ereignisse für einen anderen die Chance des Aufstiegs beinhalteten.

Die Frage war immer dieselbe – wer konnte sich an die neue Situation am besten anpassen?

Die Wloom hatten es seit Anbeginn ihrer Existenz immer wieder geschafft, sich den Gegebenheiten anzupassen. Und sie hatten jede Katastrophe überlebt, größere und kleinere. Irgendwann aber, so hieß es in ihren Legenden und Prophezeiungen, würde die eine, die

ultimative Katastrophe über sie hereinbrechen. Jenes Unheil, dass niemanden mehr von ihnen zurücklassen würde. Ein Einziger nur würde dann übrig bleiben, um das Unheil noch aufschreiben und in die Wurzelbücher übertragen zu können, damit sich das Wissen darüber auf ewige Zeiten hinaus erneuerte und erhielt, und damit es irgendwann gefunden und entschlüsselt werden konnte.

Irgendwann …

Aber das würde ganz gewiss nicht mehr zu Sengs Lebzeiten sein, so glaubte er.

Beim Auftauchen der affenartigen Vernichter hatten allerdings schon viele geglaubt, dass der letzte Tag der Wloom-Welt gekommen sei. Von der größten Katastrophe seit allem Gedenken hatten die Kundschafter gesprochen. Ein Verhängnis, so schlimm wie das Zerbersten der Begleitwelt und das Verschwinden der Mentoren vor einer Million Planetenumläufen.

Die Alten unter den Wloom konnten darüber nur einen Tanz der Heiterkeit aufführen und in einen Schwall lustiger Farben auf ihrer Körperoberfläche ausbrechen.

Wie wenig Ahnung die Jüngeren doch hatten … und wie oberflächlich sie in den Überlieferungen gelesen hatten! Manche von ihnen waren gewiss dieser Kunst nur allzu mangelhaft mächtig. Auch das war sicher ein Grund für ihre Fehleinschätzung – und dafür, dass sie sich keine schlimmeren Katastrophen vorzustellen vermochten als jene, die ihnen selbst zugestoßen waren.

»Man redet von dir als großer Held«, signalisierte Fang mit seinen verblassenden Farben.

Und damit meinte er niemand anderen als Seng. Dieser hatte sich auf seinen Tentakeln dem Lager des Anführers genähert.

Der Oberste Bibliothekar stand neben dem Sterbebett. Aufgabe der Unteren Bibliothekare war die Pflege der Buchbestände und das Aussortieren schadhaft gewachsener Wurzelbücher, die dann an der bekannten Stelle am Ufer des Flammenmeeres auf schnelle Weise entsorgt wurden.

Die Oberen Bibliothekare aber hatten ganz andere Aufgaben. Da sie die Bücher gut zu pflegen wussten, hatten sie das Wohlwollen der Schreiber, die dem wichtigsten Stand innerhalb der Wloom-Gesellschaft entsprachen. Denn sie gaben das Wissen weiter, verewigten es in den Wurzelbüchern, auf das es sich durch deren Wachstum ständig erneuerte. Nicht nur das: Die Oberen Bibliothekare mussten auch für die Seelen der Schreiber sorgen, sie pflegen und ihre Überzeugung von der Sinnhaftigkeit ihres Tuns stärken. Und sie hatten allen, die vor der Transformation standen, Trost zu spenden.

Fang, der Ehrwürdige Anführer, stand jetzt vor diesem letzten Schritt im Leben eines Wloom – der Verwandlung. Die Wloom kamen aus der Erde und sie wurden wieder zu Erde, aus der wieder neue Wloom entstanden. So war der Kreislauf. Eine Person entstand und löste sich wieder auf. Und vor der Auflösung stand die Furcht davor.

Aber die Oberen Bibliothekare sprachen den vor der Transformation Stehenden Mut zu. Sie versuchten ihnen klarzumachen, dass sie nichts zu befürchten hätten und dass die Auflösung ein Teil des unabänderlichen Kreislaufs des Lebens sei.

Die Weisheit der Mentoren wusste, dass jede Gestalt mehr war als die Summe ihrer Einzelteile. Und genau dieser Teil pflegte gegen seine Vernichtung zu rebellieren, bis er sich schließlich mit der Unvermeidbarkeit der Vergänglichkeit arrangierte.

In diesem Stadium war nun der alte Anführer Fang, der das Volk der Wloom lange geführt hatte. Länger als viele seiner Vorgänger und wahrscheinlich auch viele seiner Nachfolger, denn es war anzunehmen, dass das *Licht ohne Farbe* dafür sorgte, dass die Lebensspanne der Wloom zurückging und die Transformation in einem kürzeren Zyklus notwendig wurde.

Ein Wloom konnte das erkennen. Denn er hatte einen Sinn für die kleinsten Bestandteile des Lebens. Er vermochte zu erfassen, wie oft sich Zellen noch teilen würden und welcher Art die Fehler waren, die dabei entstanden. Wenn die Fehlerzahl zu groß wurde, stand die Transformation unmittelbar bevor. Daran konnte man es zweifelsfrei erkennen.

Es war im Grunde genau wie bei den Wurzelbüchern und dem Wissen, das in ihnen immer von Neuem kopiert wurde, damit es sich erhielt.

Die Farben auf der Körperoberfläche Fangs leuchteten kaum noch. Für Seng war es jetzt sehr schwer, wahrzunehmen, was der Anführer ihm noch zu sagen hatte – ihm, der sein Nachfolger werden sollte.

Allzu lang hatte sich die Phase vor der eigentlichen Transformation bei Fang hingezogen. Allgemein sagte man, so etwas verlängere nur die Qual. Wenn die Transformation selbst erst einmal begonnen hatte, gab es auch keine Empfindung mehr.

Keinen Schmerz.

Keinen Mangel.

Nichts.

Wenn es erst so weit war, befand sich der Wloom wieder im Einklang mit sich selbst und allem, was um ihn herum war. Dass Würmer und fadenähnliche Aasfresser ihn bei lebendigem Leib vertilgten und deren Ausscheidungen dann zu Dünger wurde, auf dem Pflanzen wuchsen, und deren Zellen schließlich wieder in den Körper eines sich ernährenden und wachsenden Wloom aufgenommen wurden, war dann weder erschreckend noch mit irgendwelchen unangenehmen Empfindungen verbunden. Für Seng lag in dieser Vorstellung etwas Tröstliches, auch jetzt.

›Ich weiß, dass du die Wloom gut führen wirst!‹, signalisierte Fang.

Und Seng antwortete: ›Ich werde mein Bestes versuchen, Ehrwürdiger.‹

Davon war auch Fang überzeugt. Wer die Außenweltler – ganz gleich ob sie nun einer einzigen oder verschiedenen Arten angehörten – so

raffiniert zu vertreiben vermochte, musste einfach ein guter Anführer sein.

›Wichtig ist, dass das Wissen der Mentoren bewahrt wird. Eines Tages werden wir es brauchen. Es soll sich immer weiter erneuern bis in alle Ewigkeit …‹ Der Rest der Signale des sterbenden Anführers war vollkommen unverständlich. Ein paar kaum noch ausgeführte Gesten mit seinen Tentakeln kamen hinzu. Seng vermochte keinen Zusammenhang zwischen ihnen mehr herzustellen. Das, was die Gesten und Farbveränderungen bedeuteten, blieb im Dunkeln. Bestenfalls konnte man vielleicht sagen, dass diese Botschaften mehrdeutig waren.

Es gab eine ganze Reihe von Überlieferungen über die letzten Botschaften jener, die kurz vor der Transformation standen. In manchen Phasen der Wloom'schen Geschichte hatte eine Mehrheit des Volkes sogar geglaubt, dass ein in wenigen Augenblicken Transformierender, dessen innere Integrität sich bereits aufzulösen begann, ein Stadium besonderer Weisheit erreichte und Erkenntnisse von großer Gedankentiefe weitergeben konnte. So gab es Schreiber, die diese letzen Äußerungen verewigt hatten. Abertausende von Wurzelbüchern waren allein damit gefüllt worden.

In späterer Zeit, als die Erkenntnisse der Wloom über die Zusammenhänge der Natur wuchsen und man herausfand, dass es sich lediglich um Äußerungen handelte, deren Rätselhaftigkeit nur ein Ergebnis des inneren Verfalls war und nichts mit dem Aufstieg in eine höhere Seinsebene zu tun hatte, gerieten diese Texte dann mehr und mehr in Vergessenheit. Viele davon landeten schließlich auf der Müllhalde im Flachwasser der nahen Küste. Es lohnte nicht, das irre Gebrabbel von Sterbenden auch noch aufzuzeichnen.

Allerdings hatten sich die Ansichten in dieser Frage schließlich wieder gedreht und heute war man unter den Wloom so weit, dass man den letzten Äußerungen von Sterbenden wieder mystische Bedeutung zumaß.

Seng hatte oft darüber nachgedacht, woran das liegen mochte, denn er selbst gehörte zu jenen nüchternen Zeitgenossen, die diese besondere Bedeutung verneinten. Vielleicht lag es daran, dass die Zeiten für die Wloom so schwierig geworden waren. Und das schon vor der Katastrophe, die die affenartigen Vernichter verursacht hatten.

So hatten sich eines Tages die Mbaazu gefährlich vermehrt. Sie waren Ungeziefer und gierten nach dem, woraus das Wertvollste bestand, was die Wloom noch besaßen: ihre Bibliothek.

Zu Zeiten der Mentoren, so berichteten die uralten Schriften, waren diese *Räuber der Weisheit*, deren Größe etwa der Länge eines Wloom im voll ausgestreckten Zustand entsprach, nur selten zu sehen gewesen. Und der *Hort der Wissens* war mit dem Anpflanzen von besonderen Kräutern geschützt worden, deren Ausdünstungen die Mbaazu vertrieben, weil sie ihnen zuwider waren. Aber im Laufe der Zeit hatte auch die Würmer das getan, was die Weisheit der Mentoren gepredigt

hatte: Sie hatten sich angepasst.

Der Widerwillen gegen die Kräuter war von Generation zu Generation weniger geworden – die Zahl ihrer Nachkommen dafür umso größer. Ganze Wälder fielen ihren den Boden durchwühlenden Horden zum Opfer. Sie fraßen die Wurzeln weg, sodass der Buchbaum seine Stabilität verlor und zu Boden fiel. Danach wurde dann der Rest vertilgt. Manchmal fraßen sie sich allerdings auch von unten empor, höhlten den Buchbaum von innen vollkommen aus, sodass er dann irgendwann bei einem leichten Wind als morsche Hülle in sich zusammenfiel.

Die enormen Zerstörungen, die die affenartigen Vernichter bewirkt hatten, hatten natürlich dazu beigetragen, dass der Hunger der Mbaazu sich jetzt noch mehr auf die Bibliothek der Wloom richtete; waren die Mbaazu doch wie die *Affenartigen* gegen das *farblose Licht* resistent. Abermillionen von Stämmen des Buchbaums waren durch Atombrände zu Asche zerfallen. Anderswo hatten die Druckwellen sie wie Streichhölzer abgeknickt und jetzt verrotteten sie so schnell, dass die Mbaazu sie gar nicht schnell genug vertilgen konnten, ehe sich in ihnen gefährliche Giftstoffe gebildet hatten.

Der Oberste Bibliothekar rezitierte Trostworte aus den Schriften in Form eines Tanzes. Dazu veränderten sich die Farben seiner scheinbar zerrissenen Hautoberfläche.

Fang äußerte sich jetzt nicht mehr. Der letzte Eindruck, den er vor dem Beginn der Transformation von seinem Nachfolger gewann, war, wie sehr ihn der Tanz des Obersten Bibliothekars beeindruckte. Die Harmonie, die der Tanz ausstrahlte, tröstete auch den Sterbenden. Fast gewichtslos wirkte der Tänzer, während er auf einem Tentakel balancierte und sich dabei drehte und seinen amorphen Körper nach und nach zusammenfaltete.

Fang war zutiefst bewegt.

Ein solches Bild vollkommener Harmonie hatte er lange nicht gesehen – und so erfüllte der Oberste Bibliothekar seine Aufgabe auf wahrhaft vollkommene Weise. Denn er tröstete mit seiner Darbietung nicht nur diejenigen, deren Transformation unmittelbar bevorstand, sondern auch die, die im Leben zurückblieben und den Verlust eines Wlooms beklagten, dessen Gesellschaft angenehm gewesen war.

*

Die Transformation des Anführers hatte begonnen.

Man ließ ihn in seiner Höhle dazu allein.

Der Anblick der fadenartigen Aasfresser, die sich ganze Stücke aus der Körpersubstanz des Wloom herausreißen und sie verschlingen würden, war in Zeiten wie diesen, wo jedes Leben kostbar war, zu schmerzlich, um von den Lebenden angeschaut zu werden. Es gemahnte sie daran, dass auch ihnen eines vielleicht nicht allzu fernen

Tages das Gleiche bevorstand.

Die Wloom aber versammelten sich an jenem Ort, der die *Große Höhle des Volkes* genannt wurde und in der mehr als zehntausend von ihnen Platz hatten.

Es gab noch mehr Wloom. Sie lebten in anderen Höhlen, die teilweise durch ein System unterirdischer Gänge verbunden waren. Die Katastrophen früherer Zeiten hatten die Wloom eine unterirdische Welt schaffen lassen. Damals war ihre Anzahl noch weitaus größer gewesen und daher auch der Bedarf an Höhlen.

Ein großer Teil davon stand inzwischen leer und war noch kaum erforscht. Ein unterirdisches Labyrinth, von dem die heute lebenden Wloom nur noch einen Bruchteil benötigten.

Doch nun drängte sich das Volk in der *Großen Höhle*. Zahlreiche fluoreszierende Steine und das Licht von Fackeln erhellten den Raum.

Da die Wloom Töne weder erzeugen noch wahrnehmen konnten, ging die Zeremonie zur Einführung des neuen Anführers vollkommen still über die Bühne. Begleitet wurde sie von einem kollektiven Tanz und einer traditionell vorgeschriebenen Gestenfolge, die streng einzuhalten war.

Danach war Seng, der Namenlose, offiziell der Ehrwürdige, der Anführer und Oberste Bibliothekar.

›Möge die Letzte Katastrophe nicht zu euren Lebzeiten geschehen!‹, grüßte Seng mit seinen Gesten und Farbsignalen das Volk. Damit auch auf den hinteren Plätzen alle die Botschaft des Anführers sehen konnten, stand der neue Anführer auf einem künstlich angelegten Podest in der Mitte der Großen Höhle, wo jeder einen freien Blick auf Seng hatte.

›Glück sei mit deiner Amtsführung!‹, gab die Masse der Wloom zurück.

Seng nahm ihre Botschaften wahr und war tief bewegt von der Woge der Anteilnahme und Sympathie, die ihn begleitete.

Das Volk wird mir folgen, dachte er. Und das war für jeden Anführer das Entscheidende.

*

Als die Feier längst vorbei war und Seng sich in den *Hort des Wissens* zurückgezogen hatte, um in den Überlieferungen zu stöbern, kam ein relativ junger Kundschafter zu ihm. Er hatte mehrere Planetentage an der Oberfläche hinter sich. Seine Zellen waren bis auf das Äußerste belastet, das konnte Seng deutlich wahrnehmen.

Aber sie würden sich zweifellos regenerieren, wenn er sich jetzt für längere Zeit nicht mehr der Strahlung aussetzte. Schließlich waren die Wloom ja nicht so schrecklich empfindlich wie die *schmächtigen Fremden*, denen Seng begegnet war.

Seng hatte noch oft an diese Fremden zurückgedacht.

Als sie die Welt der Wloom verlassen hatten, hatte er zwar einerseits seinen Auftrag erfüllt, aber eine zweite Hälfte in ihm fand es schade, dass sie ihm nicht mehr als Dialogpartner zur Verfügung standen. Auch wenn sie mit den Wesen verwandt waren, die seine Welt zerstört hatten, den Austausch mit ihnen hatte Seng nämlich durchaus als interessant und bereichernd empfunden. Er bedauerte es trotz seiner Schuldgefühle zutiefst, dass er ihn nicht hatte fortsetzen können.

So oder so – die Sicherheit der Bibliothek und des Wloom-Volkes war dadurch gewährleistet worden. Und das war schließlich auch nicht zu unterschätzen.

›Wir sind zu wenige, als dass wir irgendein Risiko eingehen könnten!‹ – so hatte sich der alte Anführer Fang immer geäußert. Bei Dutzenden von Gelegenheiten hatte er diesen Punkt immer wieder herausgestellt. Die Gefahr sei einfach zu groß, dass die Wloom nach der nächsten Katastrophe gar nicht mehr existierten. Nicht einmal ein Schreiber, der noch vom Schicksal der Ermordeten berichten konnte.

Und im Grunde genommen musste Seng ihm in diesem Punkt recht geben, so sehr er es sich auch gewünscht hätte, den Dialog mit den Fremden seinerzeit fortsetzen zu können. Aber das waren Gedanken, die ihn nur in Gefahr brachten, beim nächsten Mal vielleicht der Versuchung zu erliegen und sich dem ungehemmten geistigen Austausch hinzugeben. Das mochte anregend für den eigenen Geist sein – aber zu welchem Preis! Nein, alle diejenigen, die davor eindringlich warnten, hatten recht. Und auch wenn Seng zeitweilig daran etwas gezweifelt haben mochte – jetzt tat er es nicht mehr. Jetzt war er davon überzeugt, dass das Volk der Wloom nur auf sich gestellt und ohne den Kontakt zu Außenweltlern überleben und seine Bibliothek bewahren konnte.

Der junge Kundschafter näherte sich dem neuen Anführer. Die Tentakel machten keinerlei ausholende Bewegungen. Das hätte in Anwesenheit einer so großen Autoritätsperson, wie sie der Anführer nun einmal darstellte, mehr als unziemlich gewirkt. Der Kundschafter wartete geduldig, bis der Ehrwürdige sich ihm zuwandte. Als neuer Anführer wäre es für Seng unziemlich gewesen, den Kundschafter sofort dazu aufzufordern, seinen Bericht abzugeben. Seng tat das mit der angemessenen zeitlichen Verzögerung, die das Autoritätsgefälle illustrierte, das zwischen beiden herrschte. Doch schließlich bat Seng den Jüngeren, zu sprechen und der Kundschafter berichtete von der Ankunft der Fremden.

›Ihr Himmelsschiff ist deutlich zu sehen gewesen‹, erklärte der Kundschafter mit den Bewegungen seiner amorphen Tentakel. Er erwähnte dann, dass dieses Himmelschiff an einer Stelle gebrannt habe und vermutlich erst in weiter Entfernung abgestürzt sei. ›… und zwar im Land jenseits des Meeres. Wir nehmen an, dass es die *Schmächtigen* waren, denen das Schiff gehört.‹

›Gut, dass es so weit weg ist‹, erwiderte Seng. ›So haben wir Zeit genug, uns zu überlegen, was wir tun können. Gab es deiner Ansicht

nach Überlebende?‹ Der Kundschafter äußerte die Vermutung, dass das Sternenschiff auf dem Süd-Eiland jenseits des Meeres gelandet war. Er wusste nichts von Überlebenden, doch das Schiff schien nicht so schwer beschädigt zu sein, wie man es hätte erwarten können.

›Sie werden zurückgekommen sein, um die Bibliothek doch noch an sich zu bringen!‹, vermutete Seng.

Notfalls konnten die Wloom sehr schnell auf dem Süd-Eiland sein. Einige Hinterlassenschaften der Mentoren machten das möglich. Die Wloom waren einst von den Mentoren in die Benutzung dieser Artefakte eingewiesen worden. Und manche von ihnen ließen sogar noch viel weitere Reisen als nur bis zum Süd-Eiland zu.

*

»Captain, wir bekommen eine Transmission herein«, meldete Lieutenant Jamil.

»Auf den Schirm damit!«, befahl Frost.

»Sie ist in der Sprache der Hestan«, erklärte die Kommunikationsoffizierin. »Allerdings hat unser Bordrechner ein paar Anfangsschwierigkeiten bei der Übersetzung, wie mir scheint.«

»Computerfehler ist ausgeschlossen«, meldete van Deyk, der sogleich die Kontrollen an seiner Konsole verfolgte und feststellte, dass alles tadellos lief. »Die Übersetzungsschwierigkeiten können nur damit zusammenhängen, dass eine andere Form der Hestan-Sprache benutzt wird – und zwar eine, die einen relativ hohen Prozentsatz an unbekannten Wörtern enthält.«

Auf dem Schirm erschien jetzt das grünliche Gesicht eines Angehörigen dieses Volkes, dessen Artverwandte im Hestanor-System lebten.

Auf dem Kopf prangte ein großer und innerlich hohler Knochenkamm, der zur Erzeugung von Tönen diente. Diese Töne wiederum illustrierten das Gesagte und gaben ihm eine zusätzliche Bedeutung.

»Schalten Sie den Funkkanal frei, Lieutenant Jamil«, sagte Captain Frost.

»Ma'am, diese Möglichkeit besteht nicht«, erwiderte die Funkerin. »Es handelt sich um eine Transmission, die ausschließlich abgespielt werden kann. Eine Antwortfunktion ist nicht vorgesehen.«

Dana hob die Brauen. Das fing ja gut an. »Dann ist man also an unserer Meinung gar nicht interessiert.«

»Sieht nicht nach einem Verhandlungsangebot aus!«, stellte van Deyk klar.

Untermalt von Tönen, die er mit Hilfe seines hohlen Knochenkamms erzeugte, begann der Hestan auf dem Schirm dann eine Warnung auszusprechen.

»Verlassen Sie umgehend das System. Sie sind im Begriff, sich dem

Eigentum der Föderation von Baraskor zu nähern. Falls Sie dieser Aufforderung nicht umgehend nachkommen, sind Sie selbst für die Folgen, die sich daraus ergeben, verantwortlich.« Der Hestan machte eine Pause, blickte sich kurz um und brachte dabei einen durchdringenden Ton hervor, mit dessen Hilfe er das Gesagte wohl in irgendeiner Form kommentierte. Dann fuhr er schließlich fort. »Wenn wir nicht umgehend Anstrengungen bemerken, die eindeutig zum Ziel haben, das System zu verlassen, werden wir zu aggressiven Maßnahmen greifen. Ende der Transmission.« Ein verschnörkeltes Emblem erschien für wenige Augenblicke auf dem Bildschirm. Dann verschwand auch dieses Zeichen und der Panorama-Schirm der STERNENFAUST gab wieder den Blick auf den freien Weltraum frei.

Frost wechselte mit hochgezogenen Augenbrauen einen kurzen Blick mit van Deyk. »Die Entscheidung liegt bei Ihnen, Captain.«

»Na gut. Lieutenant Jamil, senden Sie der anderen Seite, dass wir uns einen kompetenten Partner für einen Dialog wünschen.«

»Aye, aye, Captain«, erwiderte Lieutenant Jamil. Sie nahm mit angestrengtem Gesicht ein paar Schaltungen vor. Dann schüttelte sie energisch den Kopf.

»Man ignoriert uns, obwohl ich jetzt Bergstrom-Funk eingesetzt und sogar dieselbe Frequenz genommen habe, auf der uns soeben die Nachricht erreichte.«

»Die andere Seite scheint sich nicht für unsere Sicht der Dinge zu interessieren«, kommentierte van Deyk. »Gelinde gesagt.«

Die pyramidenförmigen Schiffe flogen jetzt in einer breit angelegten Formation auf die STERNENFAUST zu. Die Analyse durch die Ortung blieb allerdings weiterhin sehr unbefriedigend. Nicht einmal die genaue Bewaffnung war feststellbar, die Pyramidenform war nur auf den optischen Scannern zu erkennen. Es gab zwar Mündungen an der Außenhülle, die möglicherweise von Waffen stammten, aber welcher Art die waren, konnten die Scanner unmöglich festlegen. Die Angaben schwankten, mal waren sie größer, mal kleiner. Da die Überreste, die man im Orbit des Wloom-Planeten von der PHOENIX geortet hatte, jedoch eindeutig mit einem graserähnlichen Energiestrahl bearbeitet worden waren, gab Frost vorsorglich den Befehl, den Plasma-Schirm hochzufahren, der eigens für die Grasergeschütze der Kridan entwickelt worden war. Es blieb abzuwarten, ob er auch gegen die Geschütze der Pyramidenraumer wirksam war. Der PHOENIX jedenfalls schien ihr Plasma-Schirm nicht gerade geholfen zu haben.

»Captain, falls die andere Seite ähnliche Geschütze verwendet wie wir sie bei den Hestan kennengelernt haben, müssen wir jetzt abdrehen, um nicht in den Einflussbereich der Strahlen zu geraten«, stellte Waffenoffizier Mutawesi fest.

Frost nickte knapp. Ihre rechte Hand berührte dabei unwillkürlich das verbeulte Projektil einer Steinschloss-Waffe, mit der auf einem Hinterwäldlerplaneten auf sie geschossen worden war.

»Kontaktaufnahme wird weiterhin verweigert«, berichtete Jamil.

»Wissen wir irgendetwas über diese *›Föderation Baraskor‹*, von der der Hestan gesprochen hat?«, fragte Frost.

»Keine zusätzlichen Informationen«, meldete sich Briggs sehr knapp zu Wort. Er war intensiv mit der Bedienung seiner Ortungskonsole beschäftigt. Er rief noch ein paar Daten ab und fuhr dann fort: »Bei dieser ominösen Föderation muss es sich um eine unabhängige Hestan-Zivilisationen handeln, die hier in diesem Raumsektor entstanden ist. Ihre Raumfahrttechnik scheint sich jedoch sehr von der zu unterscheiden, die im Hestanor-System üblich ist, das wir während der Expedition besucht haben.«

Wenig später erreichte die Warnung der Hestan die STERNENFAUST ein zweites Mal. Die Hestan hatten sich nicht einmal die Mühe gemacht, die Transmission noch einmal neu aufzuzeichnen. Stattdessen sendete man exakt dieselbe Nachricht, die die STERNENFAUST bereits einmal erhalten hatte und wiederholte sie anschließend noch einmal.

»Lieutenant Santos, bringen Sie uns zunächst mal aus der Schusslinie. Vielleicht hinter einen der Asteroiden. Die Hestan sollen denken, wir hätten uns zurückgezogen. – Bruder William, gibt es von wissenschaftlicher Seite aus neue Informationen?«

Der Christophorer hatte herausgefunden, dass die mengenmäßige Verteilung bestimmter Bleiisotope innerhalb der Legierung, aus der die Außenhülle der Pyramidenschiffe bestand, exakt mit dem Profil einer ungefähr zwölf Lichtjahre entfernten Sonne übereinstimmte. Die genaue statistische Verteilung der verschiedenen Isotope innerhalb eines bestimmten Materials war wie ein chemischer Fingerabdruck. »Wir können mit Sicherheit sagen, dass die Raumschiffe in diesem 12 Lichtjahre entfernten System hergestellt wurden – und zwar unter Verwendung von Materie, die dort benutzt wird«, berichtete der Christophorer.

»Folglich ist anzunehmen, dass sich diese ominöse Föderation Baraskor auch dort befindet«, schloss van Deyk. »Es handelt sich im Übrigen um das System eines unscheinbaren braunen Zwerges. Es gibt insgesamt 24 Planeten, von denen allerdings nur einer größer als der Merkur ist und Atmosphäre besitzt, die diesen Namen auch verdient.«

»Bewohnbar?«, fragte Frost.

»Muss wohl«, meinte van Deyk.

Frost wandte sich an Bruder William. »Wir brauchen jetzt wieder einmal Ihr diplomatisches Talent und nicht Ihre naturwissenschaftlichen Kenntnisse, Bruder William.«

»Nur zu«, erklärte der Christophorer.

»Nehmen Sie eine Nachricht auf, die wir an dieses Pyramidenschiffe senden können und durch die die andere Seite vielleicht geneigt ist, mit uns überhaupt zu reden.«

»Ich werde mein Bestes geben, allerdings kann ich Ihnen natürlich keinen Erfolg versprechen, Captain.«

Dana lächelte matt.

»Das verlangt auch niemand«, erwiderte sie.

*

Die PHOENIX verfügte über eines der modernsten Aufprallschutzsysteme, die es bei Schiffen der Solaren Welten jemals gegeben hatte. Etwas Vergleichbares hatte es in der Geschichte der irdischen Raumfahrt zuvor noch nicht gegeben.

An der Außenhaut des Forschungsraumschiffes waren in mehr oder minder regelmäßigen Abständen starke Antigravprojektoren eingebaut worden. Sie verfügten jeweils über einen autarken Energievorrat und eine völlig eigene Computersteuerung. Immerhin wusste man ja nie, wo man landen würde – und die PHOENIX war nicht für den Kampf im Weltraum, wie die meisten Star Corps-Schiffe, sondern für die Erforschung von Planeten gebaut worden. Und da es ein Schiff des *Far Horizon*-Konzerns war, hatte es einige Einrichtungen, die noch lange nicht alle Schiffe des Star Corps of Space Defense besaßen.

Wenn ein Mindestabstand zur Planetenoberfläche unterschritten wurde, sorgten Bewegungssensoren dafür, dass diese Antigravprojektoren ansprangen. So wie jetzt. Das ganze funktionierte ähnlich dem Air-Bag-Aufprallschutz, der bei den Raumsonden aus der Steinzeit irdischer Raumfahrt im späten zwanzigsten und frühen einundzwanzigsten Jahrhundert verwendet worden waren – nur, dass man anstelle der Airbags Antigrav-Polster verwendete. Da der Energiebedarf beim Antigrav sehr gering war und durch Batterien gewährleistet werden konnte, funktionierte das System auch bei einem vollständigen Ausfall sämtlicher energieerzeugender Systeme, wie es beim Absturz der PHOENIX der Fall gewesen war. Dennoch hatte die PHOENIX wegen des starken Graser-Beschusses einige dieser Antigrav-Projektoren verloren.

Die PHOENIX prallte am Ufer des südlichen Meeres auf, überschlug sich, geschützt von den übrigen Antigravkissen verhältnismäßig weich, noch ein-, zweimal, ehe sie schließlich liegen blieb.

*

Das Letzte, woran sich Captain Allan Fernandez erinnerte, war ein Schlag gegen den Kopf. Er konnte nicht sagen, wogegen er geprallt war oder ob möglicherweise ein durch die Luft geschleuderter Gegenstand dafür verantwortlich gewesen war, dass für ihn das Licht ausgegangen war. Jedenfalls hatte er höllische Kopfschmerzen, als er erwachte. Und außerdem schmerzten sein linkes Bein und die rechte Schulter.

Fernandez öffnete vorsichtig die Augen.

Er lag auf einer sehr schiefen Ebene und dachte zuerst, dass es sich um den Boden der Brücke handelte. Aber in Wahrheit war es die Decke.

Erinnerungen an das, was geschehen war, stiegen in ihm auf.

Erinnerungen daran, wie sie alle schwerelos im Raum geschwebt hatten, nachdem die künstliche Schwerkraft im Inneren des Forschungsraumers ausgefallen war. Immerhin, die Schwerkraft war wieder hergestellt.

Aber Fernandez vermutete eher, dass es sich um die Gravitation jenes Planeten handelte, in dessen Nähe das Forschungsschiff von Unbekannten abgeschossen worden war.

Und sie wirkte in die falsche Richtung.

Alles eine Sache der Perspektive!, dachte Fernandez und spürte sogar Schmerzen, als er den Mund verzog. Offenbar hatte er am ganzen Körper jede Menge Prellungen abbekommen. Er versuchte, sich zu rühren und entschied sich dann dafür, es doch lieber erst einmal bleiben zu lassen und noch für einen Moment die Augen zu schließen, bevor er sich seinem Überleben mit voller Kraft widmen würde.

»Geht es Ihnen gut, Captain?« Die Stimme kam von links.

Vorsichtig drehte Fernandez den Kopf und nahm gleichzeitig ein Geräusch wahr. Rudergänger Mark Bratlor kroch über den schiefen Boden. Offenbar war es nur möglich, sich auf diese Weise fortzubewegen. »Der I.O. ist tot«, sagte Bratlor.

»Mashrawan ist tot?« echote Fernandez. »Mein Gott.«

»Hat sich den Schädel eingeschlagen, als er gegen eine Konsole geschleudert wurde. Bleiben Sie weg, Captain. Das wollen Sie sich nicht genauer ansehen.«

»Was ist mit den anderen?«

»Ich bin hier!«, erklang die dumpfe Stimme von Frank Frank. »Und in meiner Nähe liegt Franz Jackson. Er scheint bewusstlos zu sein.«

»Erixon? M'Kama?«, rief der Captain.

Ein Stöhnen antwortete Fernandez.

»Sind Sie das, Erixon?«

Er bekam keine Antwort.

»M'Kama ist ebenfalls tot«, stöhnte Mark Bratlor. »Ich habe seine starren Augen gesehen. Außerdem lag er so eigenartig da …«

»Ja, ja, schon gut!«, knurrte Fernandez gereizt. Er versuchte, sich zu bewegen und stellte fest, dass das wesentlich schwieriger war, als er gedacht hatte.

Der Summton eines Armbandkommunikators ertönte. Aber sein eigener Kommunikator war stark beschädigt, das Display zersprungen. Offenbar hatte das Gerät einen üblen Schlag mitbekommen, er konnte es also nicht sein. Er sah sich um. Die Dunkelheit auf der Brücke – der umgedrehten Brücke – wurde durch flackerndes Licht nur unzureichend erhellt.

»Das ist Mashrawans Gerät!«, meldete sich jetzt Erixons Stimme zu Wort. Fernandez war erleichtert. Dann lebte der Kom-Offizier der PHOENIX also doch noch.

»Ich versuche mal, zu ihm hinzukriechen, er ist näher an mir dran.«

»Tun Sie das!«, rief Fernandez dem Funker zu.

Erixon stöhnte noch einmal auf. Wo genau er sich befand, konnte

Fernandez nicht orten. Irgendwie war Erixon links. Auf der anderen Seite der Brücke vielleicht. Fernandez war schwindlig, wahrscheinlich hatte er sich eine Gehirnerschütterung zugezogen, und übel war ihm auch. Er schien auch verletzt zu sein. Aber angesichts der Art und Weise, wie sie alle beim Absturz der PHOENIX durcheinander geschleudert worden waren, war das kein Wunder.

»An einen Aufprallschutz für das Schiff hat man gedacht – aber nicht an einen für uns!«, meinte Bratlor sarkastisch und hustete. »Zumindest an keinen, der auch funktioniert, wenn es keine Energie gibt.«

Allan Fernandez lachte heiser und stellte fest, dass das keine gute Idee gewesen war. Auch am Oberkörper hatte er jede Menge Hämatome davongetragen. Vielleicht sogar eine angeknackste Rippe, oder mehrere, aber das würde sich wohl später erst noch herausstellen müssen. Erst war eine Bestandsaufnahme des Schadens dran. »Den Konzernoberen war es wohl wichtiger, die wertvollen Messinstrumente zu schützen als uns!«, knurrte er dann aber doch. Immerhin war er kein Star Corps-Offizier!

Der Kommunikator summte immer noch. Kurz bevor Erixon das Gerät und seinen toten Besitzer erreichte, hörte es auf. Immerhin war noch die Kennung dessen sichtbar, der versucht hatte, die Brücke zu erreichen.

»Das war der L.I.«, stellte er fest.

»Na großartig! Dann scheint ja wenigstens Ribeira noch zu leben!« Fernandez klang einigermaßen erleichtert.

»Ist nicht gesagt«, erwiderte Erixon. »Kann doch sein, dass einer der anderen Techniker ihr Gerät benutzt hat …«

»Quatschen Sie nicht, rufen Sie zurück!«, forderte Fernandez.

»Versuche ich ja gerade!«, gab Erixon etwas angestrengt zurück. Er fluchte und stöhnte abwechselnd vor sich hin. »Es geht nicht!«, stellte er dann fest. »Die entsprechende Taste hat keinen Kontakt mehr!«

In diesem Augenblick fing ein anderer Kommunikator an zu summen. Es dauerte eine ganze Weile, bis klar war, wessen Kommunikator das war. Es handelte sich offenbar um das Gerät des bewusstlosen Konzernsprechers Franz Jackson. Frank Frank kroch zu ihm hin und nahm das Gespräch entgegen.

»Ribeira? Schön, dass Sie noch leben!«

»Na endlich!«, war Maria Ribeiras helle Stimme über den Kommunikator zu hören. »Ich habe schon gedacht, es lebt überhaupt niemand mehr.«

»Sie haben nicht zufällig etwas von unserem Paramedic gehört, oder?«, fragte Frank Frank.

»Nein«, gestand Ribeira. »Aber den werde ich jetzt suchen gehen, damit ich ihn zu Ihnen schicken kann! – Ribeira Ende.«

*

Es dauerte gut zwei Stunden, bis die Bilanz des Absturzes feststand. Es gab sieben tote Besatzungsmitglieder, drunter der Erste Offizier Gus Mashrawan und Ortungsoffizier George Burton M'Kama. Der Rest der Besatzung war mit mehr oder weniger leichten Blessuren davongekommen und Paramedic James Kaiser hatte alle Hände voll zu tun. Er war fast völlig unverletzt geblieben – abgesehen von einer kleinen Schramme an der Stirn, die aber harmlos war.

Einen Schiffsarzt hatte die PHOENIX nicht. Bei Raumschiffen unter dreißig Mann Besatzung war der nicht Vorschrift, sondern nur ein Paramedic, eine Mischung aus Arzt und Pfleger. Ein Sanitäter allein wäre je nach Ausbildung auch gestattet gewesen, aber das wollte *Far Horizon* dann doch nicht riskieren. Immerhin war Franz Jackson selbst mit an Bord. Jetzt hätte man sich unter den überlebenden Besatzungsmitgliedern der PHOENIX natürlich gewünscht, dass diese Vorschrift anders gelautet hätte. Aber die sehr wirtschaftsfreundliche Administration unter Julio Ling, der das Amt des Vorsitzenden des Hohen Rates nun an Admiral Rudenko hatte abgeben müssen, war dafür verantwortlich, dass die entsprechenden Bestimmungen liberalisiert worden waren, um kleineren Fracht- und Passagierlinien den Betrieb zu erleichtern.

Während sich Maria Ribeira nach Möglichkeiten umsah, ob man nicht bei der Energieerzeugung doch noch etwas retten konnte, schlugen sich Allan Fernandez und Frank Frank bis zum Lagerraum für Außenmissionen durch. Dort gab es – neben Raumanzügen mit entsprechendem Strahlenschutz, die man für Ausflüge an der Oberfläche benutzen konnte – auch Ortungs- und Analysegeräte aller Art sowie Ersatzkommunikatoren. Da all diese Geräte über autonome Energiequellen verfügten, konnte man sie zumindest eine gewisse Zeit benutzen. Fernandez war durchaus klar, dass die PHOENIX ausgerechnet auf einem Planeten mit intensiver harter Strahlung eine Bruchlandung hingelegt hatte. Eins der vorrangigsten Ziele war jetzt, zu messen, ob die Hülle der PHOENIX so beschädigt war, dass die Strahlung in ihr Inneres vordrang.

»Ich hätte nicht gedacht, dass ich das Eintreffen der STERNENFAUST herbeisehnen werde!«, meinte Fernandez düster, während er prüfte, welches der Ortungsgeräte den Absturz unbeschadet überstanden hatte.

»Ich weiß nicht, ob wir uns darauf freuen sollten. Wenn der SEK eintrifft, wird er wahrscheinlich genauso in die Falle tappen wie wir!«, antwortete Frank überzeugt.

»Wie auch immer. Die STERNENFAUST hat ein paar Geschütze mehr. Ihre Chancen sind besser.«

»So groß ist der Unterschied gar nicht, Captain. Jedenfalls glaube ich, dass sie es trotz allem schwer haben wird, sich gegen die Angreifer zu behaupten.«

»Wer immer die auch gewesen sein mögen«, murmelte Fernandez.

Die Messungen mit den mobilen Ortungsgeräten ergaben schnell,

dass die Strahlung im Freien Werte aufwies, die einigermaßen erträglich waren – zumindest, wenn man einen Schutzanzug trug. Offenbar hatte die Crew der PHOENIX Glück im Unglück gehabt und war in einem Bereich gelandet, der von den Zerstörungen der Morax weniger betroffen gewesen war. Ein Teil der Aufbauten samt dem Astrolabor waren ja bereits vor dem Absturz weggerissen worden, aber der entsprechende Bereich hatte automatisch abgeschottet werden können, sodass von dort auch kein Eindringen von verseuchten Partikeln zu befürchten war.

Allerdings machten Fernandez zwei andere Punkte Sorgen.

Erstens schwebte die Phönix immer noch auf den Antigravfeldern, die den Absturz abgefedert hatten. Die Energiezellen der Projektoren würden allerdings nachlassen, sodass das Schiff irgendwann zu Boden sinken würde. Bevor das Feld völlig zusammenbrach, war eine weiche Landung programmiert, die bei der Unterschreitung bestimmter Energiewerte einfach automatisch eingeleitet wurde.

Der Untergrund war jedoch weich und schlammig. Es war die Frage, ob die PHOENIX sich dort halten konnte.

»Das ist ein Problem, mit dem wir uns in maximal drei bis vier Tagen befassen müssen«, äußerte sich Maria Ribeira per Kommunikator dazu. »So lange halten die Energiezellen die Antigravfelder auf jeden Fall aufrecht. Ich sehe zu, dass ich bis dahin den Antrieb wenigstens ansatzweise wieder flottkriege, damit wir an einem halbwegs sicheren Platz landen können.«

»Na, das ist ja wenigstens *eine* gute Nachricht«, meinte Fernandez. Damit war eine der Sorgen zumindest im Ansatz gelöst. Punkt zwei machte dem Captain wesentlich mehr Sorgen. »Was glauben Sie, L.I., bekommen wir die Sauerstoffversorgung wieder hin?«, fragte Fernandez über Funk Maria Ribeira.

»Das weiß ich nicht«, war die wenig ermutigende Antwort. »Die Sauerstofferneuerung ist eine heikle Sache.«

»Die Luftqualität wird spürbar schlechter! Wenn ich nach den Angaben auf meinem Ortungsgerät gehe, dann halten wir es noch gerade so fünfzehn bis zwanzig Stunden aus. Dann müssen wir die Schleuse öffnen, wenn wir nicht ersticken wollen. Die Strahlung da draußen ist zwar verglichen mit anderen Gebieten des Planeten gering, aber ohne Strahlenschutz läuft da nichts.«

»Es gibt heute Medikamente, mit denen sich die zellulären Folgen einer Verstrahlung sehr gut beheben lassen!« wandte Ribeira ein.

»Aber nicht einmal auf einem Schiff wie der FAR HORIZON EXPLORER oder der PHOENIX gehören die in ausreichender Zahl zur verdammten Bordapotheke!«, fluchte Captain Fernandez. Diese Mittel waren nämlich extrem teuer. Vorschrift war, dass jedes Raumschiff zehn Prozent seiner Besatzung behandeln konnte. Auf Star Corps Schiffen lag der Anteil doppelt so hoch. Mehr Verstrahlungsfälle zur gleichen Zeit hielt man offiziell für unwahrscheinlich, inoffiziell wollte man wohl nicht für die Kosten aufkommen. Die PHOENIX erfüllte

immerhin mit 25 Prozent sogar mehr als es das Soll für Star Corps Schiffe verlangt hätte.

Fernandez fuhr fort: »Mit den Vorräten auf der STERNENFAUST sollten wir's schaffen können, immerhin ist unsere Besatzung nicht so groß, aber die Frage ist doch, ob wir dieses Medikament hier früh genug bekommen werden … Denn ich glaube kaum, dass diejenigen, die uns vom Himmel geholt haben, die STERNENFAUST einfach so zum Wloom-Planeten durchfliegen lassen, damit sie uns retten!«

»Sie sind der Captain«, erwiderte Ribeira mit eindeutig sarkastischem Unterton. »Und Ihre Aufgabe sollte es sein, nicht herumzufluchen, sondern die Stimmung etwas zu heben und für Optimismus zu sorgen – finden Sie nicht?«

»Ich glaube, Sie verwechseln mich mit einem Zirkusclown, Ribeira!«, erwiderte Fernandez trocken.

»Wenn Sie solche Sprüche beim Star Corps gebracht haben, dann kann ich verstehen, dass Sie nicht mehr dort sind, Captain!«, meinte Ribeira noch und machte sich dann auf den Weg, die Sauerstoff-Versorgung wiederherzustellen.

*

Maria Ribeira rutschte unaufhaltsam auf die Außenverkleidung des Bergstrom-Aggregates zu. Der Neigungswinkel der PHOENIX hatte sich leicht geändert. Da noch nicht anzunehmen war, dass die Energie-Zellen der Antigrav-Aggregate bereits ihren Geist aufgegeben hatten, musste das mit dem sumpfigen Untergrund zusammenhängen. Wenn der Untergrund zu nachgiebig war, nützten auch die Antigravkissen nichts.

Es war gut möglich, dass der Sauerstoff länger hielt, als sich das Schiff auf dem sumpfigen Untergrund halten konnte. Maria Ribeira verdrängte den unangenehmen Gedanken energisch. Sie befand sich jetzt direkt neben dem Kasten, wo das Von-Schlichten-Aggregat untergebracht war. Das Gerät hatte ebenfalls seine eigene Energiezelle, da es ja vorzugsweise auch dann zum Einsatz kam, wenn die Bordsysteme durch den Einfluss von 5-D-Strahlung ausgefallen waren. Und da die Generierung der Von Schlichten-Strahlung recht energieaufwendig war, befand sich eine wahre Monsterzelle in dem Aggregat. An diese Batterie wollte Maria Ribeira heran. Sie hatte schon eine genaue Vorstellung davon, wie sie diese Zelle benutzen konnte, um vielleicht sogar das Gesamtsystem wieder in Schwung zu bekommen … obwohl das natürlich davon abhing, wie groß die Schäden in der Energieerzeugung letztlich waren und das hatte sie noch nicht überprüfen können.

Maria Ribeira öffnete den Verschluss des Kastens.

Verdammt!, fluchte sie. Dann sah sie genauer hin.

Die Energiezelle war vollkommen ausgebrannt, die Anzeige stand

auf null Komma null. Ein niedrigerer Energielevel war einfach nicht möglich. Offenbar hatte das System automatisch einen sehr starken 5-D-Strahl auszugleichen und zu überlagern versucht – und zwar auch noch zu einer Zeit, da die Energiesysteme der PHOENIX bereits vollständig ausgefallen waren.

Sie schloss ihren Kommunikator an das Gerät an, um wenigstens das Kontrolldisplay aktivieren zu können, denn selbst dafür war nicht genug Energie vorhanden. Dann lud sie sich die Protokolldaten auf den Kommunikator. Es interessierte sie jetzt einfach, was in welcher Reihenfolge geschehen war, denn die Tatsache, dass die eigentlich sehr leistungsstarke Energiezelle des Von-Schlichten-Aggregats vollkommen ausgebrannt war, sprach für ein sehr ungewöhnliches 5-D-Strahlungsniveau.

Ribeira ließ sich neben dem Aggregat nieder und sah sich die Daten an. Besser, sie tat das jetzt, als dass sie abwartete, bis die Speicherzelle des Kommunikators auch noch den Geist aufgab.

Die Chronologie der Ereignisse war anhand der Daten deutlich nachvollziehbar. Erst hatte es einen leichten 5-D-Strahlungsimpuls gegeben, dann die Reaktion des Von-Schlichten-Aggregats – und danach den Angriff der Unbekannten, in dessen Folge es dann weitere 5-D-Impulse gegeben hatte, die allerdings sehr viel stärker waren als die erste Belastungsspitze.

Das sieht ja fast so aus, als hätte der Impuls des Von-Schlichten-Aggregats das zweite 5-D-Ereignis überhaupt erst ausgelöst!, dachte Ribeira stirnrunzelnd. So hatte das mit dem Strahlenschild dann doch nicht ablaufen sollen.

Vielleicht ging ihre Interpretation allerdings auch etwas zu weit.

Aber der Gedanke ließ sie nicht mehr los.

*

Die STERNENFAUST hatte sich mittlerweile zwischen den unzähligen Gesteinsbrocken im Asteroidengürtel des Planeten vor den Hestan versteckt. Wie lange das gelang, war unsicher, aber Dana Frost war nicht gewillt, die PHOENIX und ihre Besatzung im Stich zu lassen.

»Captain, wir empfangen ein automatisches Notsignal!«, meldete die Funkerin Susan Jamil.

»Ausgangsposition?«, fragte Frost. Diese Frage war an Ashley Briggs gerichtet. Der Ortungsoffizier aktivierte eine schematische Übersicht des Planeten. Eine Stelle war durch einen roten, aufblinkenden Punkt markiert.

»Das Signal kommt vom südlichen Kontinent, der von den Zerstörungen durch die Morax relativ wenig betroffen gewesen ist«, stellte Briggs fest. »Allerdings ist die Strahlenbelastung auch dort trotzdem noch entschieden zu hoch – vor allem, wenn eine Kontamination durch aufgewirbelte Partikel zu Stande kommt und

man die Luft dann einatmet.«

»Warum haben wir das Signal nicht früher empfangen?«, hakte Frost nach.

»Weil die Eigenrotation des Planeten erst jetzt dafür gesorgt hat, dass die PHOENIX aus dem Ortungsschatten heraustrat«, erläuterte Briggs prompt.

»Jamil, nehmen Sie Funkkontakt auf.«

»Aye, aye, Captain.«

»Verschlüsselung ist nicht nötig. Die andere Seite soll ruhig merken, dass es uns um die Rettung unserer Leute geht. Vielleicht wird sie das besänftigen, wenn sie den Funkspruch auffangen.«

»In Ordnung.«

Jamil bekam jedoch keine Antwort. »Alle Frequenzen sind wie tot«, sagte sie. »Soll ich es auch im Bergstrom-Spektrum versuchen?«

»Tun Sie das. Wir wissen ja, nicht was an der PHOENIX noch funktioniert – und wenn das gerade der Bergstrom-Sender sein sollte …«

»Einen Moment, Captain. Ich empfange hier gerade ein sehr schwaches Kommunikatorsignal«, unterbrach Jamil.

»Schalten Sie frei!«, befahl die Kommandantin der STERNENFAUST. Es war erstaunlich, dass das Signal den SEK überhaupt erreicht hatte, so schwach wie es war. Immerhin war es nichts als ein kleiner Kommunikator, der das Signal der PHOENIX abstrahlte. Doch Dana verschwendete jetzt keinen Gedanken daran, dass es wahrscheinlich ein Glücksfall war, dass es zu einer Überreichweite gekommen war, so dass das Signal den Orbitalbereich hatte verlassen und auf die STERNENFAUST treffen können. Sie wollte das Glück einfach nur beim Schopf packen.

Auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST erschien das grobkörnige Bild eines Männergesichts. Harte, kantige Züge, blaue Augen, dunkles Haar mit einer inzwischen hohen Stirn.

»Fernandez«, murmelte van Deyk betroffen. Er erkannte den Captain der PHOENIX sofort, auch wenn es schon eine ganze Weile her war, dass sie gemeinsam auf der PLUTO gedient hatten – van Deyk als Kommandant und Fernandez als Erster Offizier.

Seit Fernandez aus dem Star Corps ausgeschieden war, hatte van Deyk ihn kaum noch gesehen. Das letzte Mal hatten sie sich vor genau zehn Jahren im Sol-System auf Spacedock 1 an der Bar getroffen, als van Deyk mit seinem eigenen Schiff dort angedockt hatte. Was Fernandez dort zu suchen hatte, war für van Deyk damals nicht wirklich klar gewesen. Später hatte er erfahren, dass die Forschungsschiffe des *Far Horizon*-Konzerns durch eine Weisung von Rudenko den Star Corps-Schiffen auf den Spacedocks gleichgestellt worden waren. Eigentlich ein unerhörter Vorgang, denn die Spacedocks gehörten zu den Raumstreitkräften und der *Far Horizon*-Konzern war – auch wenn er einen Großteil seiner Forschungskapazität der Raumfahrt gewidmet hatte – ein Privatunternehmen. Auch wenn

man manchmal nicht mehr wusste, wie sehr seine Interessen mit denen der Regierung der Solaren Welten und denen des Militär verquickt waren. Eine saubere Trennung fiel schwer.

Van Deyk erinnerte sich noch gut an diese letzte Begegnung.

»Sie sollten dem Star Corps auch den Rücken kehren, Sir, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf«, hatte Fernandez gesagt, nachdem der Abend schon etwas fortgeschritten war – so wie die Synthodrinks. »Aber ich denke, ich darf, denn Sie sind ja jetzt nicht mehr mein Vorgesetzter.«

»Die Sache ist einfach die, dass ich an die Werte glaube, für die das Star Corps steht«, lautete van Deyks einfache Antwort.

»Das tue ich auch, Captain van Deyk! Auch jetzt noch. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass einem das in dieser Organisation nicht gedankt wird.«

Van Deyk schüttelte den Kopf. Er teilte die Ansicht seines ehemaligen I.O. nicht. »Ich denke, Ihr Urteil ist ein bisschen hart, Fernandez.«

»Finden Sie? Leute wie Sie oder Levonian{*} oder Richard Leslie{**} halten die Knochen hin und wer erntet die Lorbeeren? Männer wie Rudenko. Aufsteiger, die nie ein Raumschiff kommandiert haben und trotzdem Admiral sind.«

»Nun, es war Ihre Entscheidung, den Dienst zu quittieren, Fernandez. Eine Entscheidung, die ich für das Star Corps als bedauerlich ansehe, übrigens! Ich hätte Sie gern behalten – aber ich denke, der *Far Horizon*-Konzern wird sich umso mehr darüber gefreut haben.«

Später, als van Deyk degradiert worden war, weil er als Kommandant der DAEDALUS während des zweiten Kridan-Krieges die Besatzung eines Feind-Schiffes aus dem havarierten Wrack gerettet hatte, musste van Deyk oft an die Worte von Fernandez denken. Vor allem der Satz über den mangelnden Dank, den man für seine Pflichterfüllung und Aufopferung erntete, hatte ihn noch lange verfolgt.

Van Deyk riss sich von den Gedanken los. Die Bildschirmanzeige mit Fernandez' Gesicht bekam jetzt Schlieren. Die Konturen verschwammen, die Verbindung brach zusammen. Von der Audiospur waren nur einzelne Worte noch zu verstehen, die aber keinen Zusammenhang ergaben.

Dann erschien auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST wieder das Weltall. Die Verbindung war tot.

Auf der Brücke hätte man eine Stecknadel fallen hören.

Dana war wie so oft die erste, die ihre Sprache wiederfand. »Sieht so aus, als hätte die PHOENIX nicht mehr viel Zeit.«

*

Seng betrat jenen Ort, den man die *Tiefste Höhle* nannte.

Der Oberste Bibliothekar war bei ihm.

›Du erfährst jetzt ein Geheimnis, in das nur die Anführer und

Obersten Bibliothekare unseres Volkes eingeweiht werden‹, eröffnete ihm dieser.

Seng hatte davon gehört, dass es da ein Geheimnis gab. Es kursierten die wildesten Gerüchte darüber; manche meinten, dass ein besonders wichtiger Teil der Bibliothek an einen Ort ausgelagert sei, der geheim bleiben müsste, damit ein gewöhnlicher Wloom ihn im Falle einer Gefangenschaft nicht verraten konnte. Es gab aber auch Wloom, die wissen wollten, dass es angeblich vor vielen Jahren eine Katastrophe in Form eines Mbaazu-Angriffs gegeben habe, der einen großen Teil der Bibliothek vernichtet habe. Das aber wollten die Obersten Bibliothekare angeblich geheim halten, denn sie fürchteten um ihre gesellschaftliche Stellung innerhalb des Wloom-Volkes. Wenn sie die Bibliothek nicht vor Schaden bewahren konnten, schwand nicht nur ihr Ruf, sondern ihr ganzer Daseinszweck stand auf dem Spiel.

Seng wollte an diese Version einfach nicht glauben. Sie wurde vor allem von jenen verbreitet, die eine kritische Einstellung gegenüber den Bibliothekaren hegten und deren Machtposition für das Relikt einer früheren Zeit hielten. Warum sollten beispielsweise nur *sie* den kurz vor der Transformation stehenden Trost spenden und das damit verbundene gesellschaftliche Ansehen genießen? Den Kritikern zu Folge war jeder Wloom dazu in der Lage, wenn er nur anmutig genug seine Farben spielen lassen und tanzen konnte. Da dies aber ohnehin – neben dem Beschriften von Wurzelbüchern – die einzige Kommunikationsform war, die die Wloom kannten, war von ihnen jeder darin entsprechend gut geübt.

Nein, Seng, der ja auch ein Schreiber gewesen war, bis Fang ihm die Würde des Anführers verliehen hatte, mochte diese Geschichte einfach nicht glauben. Die Vorstellung, all die Mühe, die er in seine Wurzeltexte gesteckt hatte, könnte umsonst gewesen sein, erschreckte ihn. Tausende von Mbaazu in den so sorgfältig hergestellten Wurzelwerken, bevor er und die anderen in der Lage gewesen wären, mit ihrem pflanzlichen Körper die Weisheit abzubilden – ein Alptraum, der niemals Wirklichkeit werden durfte. Die ganze Kultur der Wloom hätte dann keinen Sinn mehr gehabt.

Was waren die Wloom denn, wenn etwa die Weisheit der Mentoren zu großen Teilen verloren war?

Manche Kritiker argumentierten, dass diese Weisheit in Wahrheit schon längst verloren sei. Und zwar schon seit langer Zeit. Sie meinten, dass die Wloom die Weisheit der Mentoren vielleicht sogar nie besessen hatten, da sie nur wussten, wie man sie reproduzierte – sie aber zum überwiegenden Teil gar nicht verstanden hatten.

›Folge mir o Anführer und Erwählter unseres Anführers Fang!‹, signalisierte der Oberste Bibliothekar und vollführte dabei mit seinen Tentakeln tänzerische Bewegungen mit einem Grad an grazilem Könnertum, dass er selbst einen Ästheten wie Seng noch zu faszinieren wusste.

Ja, die Obersten Bibliothekare waren doch ein ganz eigener Stand und

wenn man eine Darbietung dieser Qualität und dieser Ausdrucksstärke sah, so vergaß ein Wloom doch rasch die Kritik, die es an der Aufrechterhaltung irgendwelcher überkommener Privilegien geben mochte.

Vielleicht, so überlegte Seng, *liegt das Problem einfach darin begründet, dass die Obersten Bibliothekare ihre Kunst zu selten in der Öffentlichkeit einer größeren Höhle zeigen.* Das kunstvolle Handwerk wurde nur bei der Sterbezeremonie eines vor der Transformation stehenden Wloom oder bei feierlichen rituellen Anlässen – wie zum Beispiel bei der Einführung eines neuen Anführers – zugänglich gemacht.

Während dieser rituellen Einführung, an der Seng nun teilnahm, gab es keine Zeugen. Nur ein Oberster Bibliothekar mit dem Status eines Eingeweihten und der neue Anführer durften anwesend sein. Kommunikation war nur mit Gesten und Tanz erlaubt. Die Farbspiele auf der Oberfläche der Wloom-Membran galten als viel zu profan für derartige Augenblicke. Was nicht im Tanz gesagt werden konnte, dass sollte in einem so erhabenen Moment auch besser unkommuniziert bleiben – so der in der Tradition vorherrschende Tenor.

Seng folgte dem Eingeweihten. Rechts und links waren Wurzelbücher zu sehen. Seng erkannte ehrfürchtig am Geruch, dass sie noch viel älter waren, als selbst die ältesten Schriften, die er bisher mit seinen Sinnen erfasst hatte. Dann traten sie beide vor eine goldene Tür.

Sie war kalt und metallisch. Und außerdem ging von ihr ein Leuchten aus, das dem der fluoreszierenden Steine glich, die hier am Ort der Dunkelheit als Quelle des Lichts genutzt wurden.

›Was ist dies für ein Ort?‹, fragte Seng ergriffen. Er tastete mit einem seiner Tentakel nach der goldenen Tür, strich darüber und hatte sogleich das Gefühl, etwas ungeheuer Erhabenes zu berühren. Das Leuchten, das von der Tür ausging, wurde intensiver. So intensiv, dass es Sengs Wahrnehmung zu blenden drohte. Ein Kribbeln durchlief seinen Körper.

Es war die eigenartigste und gleichzeitig schockierendste Empfindung, die ihm je zuteil geworden war.

Seng schreckte zurück. Er verdrehte zwei seiner Tentakel vor lauter Schreck und taumelte schließlich zu Boden. Der Oberste Bibliothekar schien nicht überrascht zu sein.

›Es ist nur beim ersten Mal überraschend‹, versuchte er Seng zu erklären.

›Man gewöhnt sich daran. Es ist wie das *Licht ohne Farbe*, das seit dem Überfall der affenartigen Fremden die Oberfläche unserer Welt zu einem Ort macht, an dem man sich nicht länger als unbedingt notwendig aufhalten sollte.‹

Seng war überrascht. ›Eine weitere Art von unsichtbarem Licht?‹ Eine Art von Licht, von deren Existenz er noch nie etwas gehört hatte, obwohl er doch so viel gelesen und von der Weisheit der Mentoren in sich aufgenommen hatte! War dies das Geheimnis, das vor den gemeinen Wloom bewahrt wurde, damit es den Kreis der

Eingeweihten nicht verließ und vor allem keinem Fremden zuteil wurde? Der Oberste Bibliothekar verneinte dies.

Die kribbelnde Kraft sei zwar auch unter den Wloom weithin unbekannt, aber das liege daran, dass die meisten von ihnen niemals damit in Berührung kämen.

›Sag mir, wo sind wir jetzt?‹, wollte Seng nun definitiv wissen. Ihm wurde nämlich sehr unbehaglich und er hatte das Gefühl, dass es irgendwie mit der kribbelnden Kraft zu tun hatte.

Der Oberbibliothekar führte seinen Tanz fort, und was er dem neuen Anführer zu sagen hatte, verwirrte diesen zutiefst.

Danach standen sie vor dem legendären *Haus der Mentoren*.

*

Seng hatte immer geglaubt, dass das *Haus der Mentoren* ein Ort der Legende war. Ein Mythos, eine Imagination späterer Zeiten, als die Mentoren schon lange nicht mehr existiert hatten, sich das Volk der Wloom aber nichts sehnlicher gewünscht hätte als ihre Rückkehr.

Und nun stand er angeblich vor genau diesem Ort.

Hier hatten sie gewohnt. Hier hatten sie sich vor ihren Feinden verborgen. Und hier musste es auch zu der legendären Begegnung zwischen dem Anführer Sengeng und dem Ersten Mentor gekommen sein, der in den Überlieferungen des Wloom-Volkes eine so entscheidende Rolle spielte.

Der Oberste Bibliothekar legte, nachdem er seinen Tanz in aller Ausführlichkeit und Formvollendung abgeschlossen hatte, eines seiner Tentakel auf einen bestimmten Punkt auf der golden schimmernden Fläche.

Die Fläche veränderte ihre Farbe, wurde für einen kurzen Moment silbern und gab den Weg frei. Die Tür schwang lautlos beiseite. Das Haus selbst schien tatsächlich eine Seele zu haben, so wie es die Legenden vom Haus der Mentoren überlieferten. Und diese Seele verstand offensichtlich die Gestensprache der Wloom.

›Findest du das wirklich erstaunlich?‹, fragte der Oberste Bibliothekar mit einer Gestenfolge, die einen leicht spöttischen Anteil hatte. Doch der war klein genug, um wohlwollend zu bleiben und den neuen Anführer nicht zu verunsichern oder zu verärgern. In der Überlieferung hieß es, dass das Haus der Mentoren eine Seele hätte, damit auch in den Zeiten der Abwesenheit dieser Überwesen jemand für die Wloom sorgen könnte. Das Haus selbst nämlich.

›Keiner der Fremden, die ich auf unserer Welt gesehen habe, konnte von sich aus unsere Gesten, Tänze und Farben erkennen und deuten!‹, stellte Seng nach wie vor verblüfft fest. ›Darum finde ich schon erstaunlich, dass dieses Haus das kann!‹ Der Bibliothekar widersprach Seng nicht.

Er stellte ihm lediglich eine Frage.

›Wir Wloom‹, so erklärte er, ›stammen doch von den Mentoren ab. Warum sollten sie also nicht unsere Tänze verstehen?‹

*

»Achtung, Schussweite unterschritten!«, meldete Waffenoffizier Lieutenant Commander Robert Mutawesi. Seiner Stimme war die Anspannung anzuhören.

In diesem Moment durchlief eine Erschütterung die STERNENFAUST. Ein greller Strahlenblitz sorgte dafür, dass man auf dem Panorama-Bildschirm nichts mehr erkennen konnte.

Augenblicke später wurde ein Treffer gemeldet. Glücklicherweise war lediglich ein Laderaum getroffen worden.

»Wir haben es jetzt lange genug im Guten versucht«, meinte Frost energisch. »Lieutenant Commander Mutawesi, feuern Sie zurück.«

»Aye, aye, Ma'am.«

Auf diesen Augenblick hatte Mutawesi schon lange gewartet. Insgeheim verstand er auch nicht, was den Captain so lange hatte zögern lassen, schließlich war seiner Ansicht nach ziemlich schnell klar gewesen, dass dies eine Gruppe von Hestan war, mit der sich einfach nicht verhandeln ließ. Was der Grund dafür war, musste zunächst einmal im Dunkeln bleiben. Aber eigentlich lag ja auch nahe, dass die grünhäutigen Kammträger, in deren Gesellschaft es sechs Geschlechter gab und deren Sozialleben daher entsprechend kompliziert verlief, selbst an der Bibliothek der Wloom interessiert waren.

Möglicherweise hatte die PHOENIX eine Expedition dieser sogenannten Hestan-Föderation Baraskor dabei überrascht, wie sie gerade versuchte, das zu schaffen, was der STERNENFAUST bei ihrem letzten Besuch auf dem Wloom-Planeten so gründlich misslungenen war. Auch wenn die Hestan die Menschen grundsätzlich einer Kommunikation für »würdig« erachtet hatten – wenn auf diesem Planeten das gesammelte Wissen der Toten Götter zu finden war, dann würde es wohl keine galaktische Macht geben, die dann noch Verwandte oder Verbündete kannte.

Entsprechend kompromisslos gingen die Einheiten der Föderation Baraskor nun auch vor. Die pyramidenförmigen Schiffe feuerten Strahlenschüsse ab, deren Energiegehalt den der Kridan-Graser um den Faktor drei übertraf. Der Plasma-Schirm hielt das nicht lange aus. Der Schuss in den Lagerraum war bereits einer der ersten Treffer gewesen. Der Plasma-Schirm war einfach weggebrannt worden.

Mutawesi ließ unterdessen seine Finger über den Touch Screen seiner Konsole gleiten. Er koordinierte den Einsatz der Gauss-Geschütze, die jetzt aus vollen Rohren feuerten.

Zigtausende von würfelförmigen Geschossen hagelten in Richtung der Feindeinheiten. Inzwischen bekam die STERNENFAUST einen weiteren Treffer.

»Schäden bei Gauss drei«, meldete van Deyk. »Geschütz fällt aus.«

»Lieutenant Lobsang, hören Sie mich?«, rief Mutawesi ins Mikro. Aber er bekam keine Antwort. »Kein Kontakt«, stellte er fest.

»Schwerer Treffer bei Gauss drei. Bereich musste abgeschottet werden. Schicksal von Lieutenant Lobsang ungewiss.«

Erst vor Kurzem hatte Lieutenant Cristina Semten Lobsang ihr Amt als Nachfolger von Lieutenant Laury angetreten. Jetzt lag ihre Überlebenschance bei kaum mehr als null Prozent.

Aber auch auf der gegnerischen Seite gab es Verluste. Zwei Gauss-Geschosse durchdrangen eines der Pyramidenschiffe. Teile der Außenhülle platzten daraufhin ab und Brände verbreiteten sich. Innerhalb weniger Sekunden wurde das Pyramidenschiff zu einem Feuerball – einer künstlichen Sonne, die für mehr als zwanzig Sekunden das Licht des Zentralgestirns von Wloom überstrahlte.

Trümmerteile irrlichterten durch das All. Manche von ihnen trafen benachbarte Hestan-Schiffe. Hier und da versuchten Einheiten sogar, auf Ausweichkurs zu gehen, was aber zwischen Asteroiden ein hohes Maß an Pilotengeschicklichkeit erforderte.

»Ich bekomme gerade die Nachricht, dass für Lieutenant Lobsang keine Hoffnung mehr besteht«, erklärte van Deyk mit ernstem Gesicht. »Gauss drei ist völlig eingeschmolzen. Wir werden das Geschütz für den Rest der Mission nicht mehr benutzen können!«

Frost nickte stumm und biss die Zähne zusammen. Die Schuldgefühle drängte sie beiseite, dafür war jetzt keine Zeit.

»Bandit drei beschleunigt mit Extremwerten«, meldete Lieutenant Briggs. »Das Schiff bricht aus der gegnerischen Formation aus!«

»Wenn man von einer solchen überhaupt sprechen mag!«, murmelte Mutawesi, dem eine so ungeordnete Kampfformation wie sie von den Herren der Pyramidenschiffe bevorzugt wurden, ein Graus war.

Für die Hestan der rätselhaften Föderation Baraskor war dieses scheinbar chaotische Vorgehen jedoch ein taktischer Vorteil. Möglichst weit auseinandergezogen und nach keinem fassbaren Muster – so verteilten sie sich im Raum, um der geballten Feuerkraft der STERNENFAUST möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Ob die Hestan vielleicht anderswo, eine abweichende Kultur entwickelt hatten, in der Fanatismus und Selbstaufgabe bis zum Kamikaze-Einsatz einen hohen Stellenwert hatten, konnte niemand bestätigen oder dementieren. Dazu war dieser Raumsektor schlicht und ergreifend zu wenig erforscht. Das Einzige, was durch das Abhören und Aufzeichnen von Funkverkehr eindeutig feststand, war, dass Hestanor weiß Gott nicht das einzige System war, in dem die Grünhäutigen siedelten oder gesiedelt hatten.

Mutawesi analysierte und erkannte diese Angriffstaktik sofort. Die als Bandit drei auf dem Übersichtsschirm gekennzeichnete Einheit flog direkt auf die STERNENFAUST zu. Mutawesi gab an Gauss eins und zwei den Befehl, sofort diese Einheit unter Beschuss zu nehmen. Captain Frost grub die Nägel unauffällig in ihre Handflächen.

Bandit drei beschleunigte weiter und begann zu feuern. Jetzt bewegten sich auch zwei andere Einheiten in einem ähnlichen Tempo. Ihre Flugbahnen kreuzten sich. Sie schienen ein völlig wirres Manöver zu fliegen, begannen dann aber auch wie auf ein verabredetes Zeichen hin das Feuer zu eröffnen.

»Was macht der Plasma-Schirm?«, fragte van Deyk.

»Mehr als zwanzig Prozent bekommen wir nicht hin – und selbst wenn es mehr wären, wäre er so gut wie wirkungslos gegen diese Waffen!«, meinte John Santos.

In rascher Folge kamen dann die Treffer.

Ein Hüllenbruch wurde gemeldet. Insgesamt drei Meter lang war ein Loch an der Backbordseite. Die Waffenoffiziere an den Gauss-Geschützen taten ihr Bestes. Sie feuerten, aber die Feindeinheiten waren einfach zu schnell. Sie zogen an der STERNENFAUST vorbei, flogen eine halsbrecherische Kurve, die kein irdischer Andruckabsorber mitgemacht hatte und versuchten anschließend noch einmal anzugreifen.

Doch da wurde eine dieser Einheiten von Lieutenant Mandagors Gauss-Geschütze erwischt. Das Schiff platzte einfach auseinander und die Trümmer wurden dadurch ihrerseits wie Geschosse beschleunigt. Das zweite Schiff, das so dicht an der STERNENFAUST vorbei gezogen und ihr einen schweren Treffer in den Mannschaftsbereich verpasst hatte, konnte entkommen, drehte dann aber wieder um.

*

»Captain, unbekanntes Objekt auf dreißig Grad Steuerbord«, meldete Briggs. »Es müsste auf dem Hauptschirm zu sehen sein.«

»Schalten Sie den Zoom etwas herauf!«, forderte van Deyk.

»Aye, Sir!«

Das Objekt glich einer Kugel. Sie schimmerte genauso golden wie die Pyramidenschiffe der Hestan. Aber sie war viel kleiner.

»Durchmesser zwei Meter«, meldete Briggs.

»Das bedeutet, sie ist so gut wie nicht zu treffen«, sagte Mutawesi. »Jedenfalls nicht mit Gauss-Geschützen und nicht auf dieser Entfernung.«

Ein zweites Objekt erschien hinter einem der Asteroiden.

Und dann tauchte ein drittes aus einer dunklen Höhle hervor, die sich auf einen besonders asymmetrischen Gesteinsbrocken befand und von einem Krater umgeben wurde.

Dana Frost erhob sich von ihrem Platz. Sie starrte ungläubig zum Hauptschirm und verfolgte die Anzeigen auf der schematischen Übersicht. Ein drittes und ein viertes dieser Objekte tauchten jetzt auf. Beide schienen aus dem Inneren von Asteroiden hervorzutreten und sich zuvor in Höhlen und schattigen Schluchten auf den zerklüfteten Oberflächen dieser Himmelskörper verborgen zu haben.

»Das sieht ja gar nicht so aus, als würden diese Dinger zu den Hestan gehören«, stellte Dana fest.

»Der Material-Analyse nach sind sie völlig verschieden«, stellte Ashley Briggs klar.

Teleskopartige Fortsätze wurden bei den goldenen Kugeln ausgefahren. Augenblicke später blitzte es. Die Strahlen, die sie verschossen, trafen der Reihe nach die Pyramidenschiffe. Eines nach dem anderen platzte auseinander. Die Treffsicherheit war mörderisch. Es gab kaum einen Fehlschuss und selbst die enorm leistungs- und beschleunigungsstarken Schiffe der Hestan-Föderation Baraskor hatten kaum eine Chance, zu entkommen.

Insgesamt acht Pyramidenraumer wurden durch Strahlenschüsse innerhalb kürzester Zeit vollkommen zerstört. Nichts als Trümmer blieb von ihnen übrig. Ein weiteres Pyramidenschiff trudelte manövrierunfähig im Orbit des Wloom-Planeten und zwei ihrer Einheiten vermochten tatsächlich zu entkommen.

»Objekte nähern sich«, stellte Ashley Briggs fest.

»Dauerfeuer hat auf diese Distanz bei kleinen Objekten keinen Sinn«, stellte Mutawesi klar. »Aber wenn uns sonst keine Chance bleibt …«

»Sie hätten uns längst genauso zur Strecke bringen können wie die Hestan«, sagte van Deyk. »Dass sie es bis jetzt nicht taten, muss irgendeinen Grund haben!«

»Kein Feuer, Lieutenant Commander Mutawesi!«, entschied Frost.



Seng betrat in großer Ehrfurcht das Haus der Mentoren und folgte dem Obersten Bibliothekar in einen Raum hinein, der so fremdartig und seltsam wirkte, dass es dem neuen Anführer der Wloom schier den Tanz und die Farben verschlug.

Der Bibliothekar machte ein Zeichen, dass so viel wie *Siehe!* bedeutete.

Dann bemerkte Seng die Gestalt, die wie aus dem Nichts entstand. Sie sprach mit einer warmen Stimme, doch um diese Stimme wahrzunehmen hatte weder Seng noch irgendeiner seiner Artgenossen das geeignete Organ. Vielleicht wäre dieses Organ auch sofort mit Taubheit geschlagen worden, denn die Stimme war sehr laut und dröhnte auf eine Weise durch den Raum, dass es für Organismen, die empfindlich darauf reagierten, kaum auszuhalten gewesen wäre.

Was Seng aber spürte, war das kribbelnde Licht, das ihn schon am Eingang durchfahren hatte und auch die Vibration, die die Stimme erzeugte. Und er sah den Körper des Wesens, das ihnen seine Darbietung brachte. Eine Darbietung, bei der Seng ehrlich zugeben musste, dass er sie nicht verstand.

Der Bibliothekar schien Sengs Gedanken zu erraten.

›Ich habe dieselbe Skepsis und dasselbe Unverständnis geteilt‹,

erklärte er. ›Aber schließlich habe ich verstanden.‹

Seng fragte, was für ein Wesen das denn sei.

›Ein Mentor‹, lautete die Antwort.

ENDE des ersten Teils



Der Flug der PHOENIX

von Alfred Bekker

Eine scheinbar aussichtslose Situation – die PHOENIX ist als Wrack in der Strahlenhölle des Wloom-Planeten gestrandet.

Die STERNENFAUST will zwar eingreifen, aber da sind ja neben den angriffslustigen Hestan auch noch die Wloom selbst, die Interesse an den Fremden in dem zerstörten Raumschiff haben.

Wer hat da der STERNENFAUST so selbstlos aus der Bredouille mit den Hestan geholfen?

Die Crew der STERNENFAUST jedenfalls hat nur noch eins im Sinn – die PHOENIX retten und den Solaren Welten den **Hort des Wissens** sichern.

* siehe auch Bd. 68: »Der Schlafende Weise«

* Admiral Levonian ist derzeit Kommandant des Carriers Leviathan

** Captain Richard Leslie war Dana Frosts Vorgänger auf der STERNENFAUST I und ein persönlicher Freund von Stephan van Deyk.